

ST. VITHER ZEITUNG



Die Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St.Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u Malmeyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Nummer 35

St.Vith, Donnerstag, den 26. März 1959

5. Jahrgang

Irak verläßt den Bagdad-Pakt

Prozeß in Mossul

LONDON. Der irakische Rumfunk gab bekannt, daß der Irak sich am Dienstag vom Bagdad - Pakt zurückgezogen hat. Der Regierungschef, General Kassem verkündete diesen Beschluß am Dienstagabend auf einer Pressekonferenz.

Der im Jahre 1955 unterzeichnete Pakkappierte in einem Militärbündnis den Irak, Großbritannien, die Türkei, Pakistan und den Iran.

Bekanntlich hatte sich die irakische Regierung seit dem Sturz der Monarchie u. der Regierung Nuri Seid am 14. Juli vergangenen Jahres nicht mehr an den Sitzungen der Paktmittglieder beteiligt.

Andererseits brachte der Bagdader Rundfunk einen Bericht über den Prozeß der Anführer der kürzlichen Militä-

tärrevolte von Mossul. Der Staatsanwalt beschuldigte Staatspräsident Nasser, ein dreifaches Komplott, gegen die irakische Regierung angestiftet zu haben. „Der Präsident der Vereinigten Arabischen Republik sagte der Staatsanwalt, hat zunächst mit Oberst Abdel Salem Aref konspiriert, dann mit Rachid Ali Gailani und zuletzt mit Oberst Mehomed Chawaf“.

Gegen Oberst Aref, dem ehemaligen Adjutanten Kassems wurde die Todesstrafe verhängt, wegen Anschlag auf den Ministerpräsidenten.

Rachid Ali Gailani war der Anstifter des Aufstandes vom Jahre 1941.

Oberst Chawaf wurde beim Aufstand in Mossul getötet.

Nasser trifft Chehab

BEIRUT. Der libanesischer Staatspräsident Chehab wird, wie der libanesischer Außenminister Hussein Oweini bekannt gab, am Wochenende den Präsidenten der VAR, Nasser, im Norden Libanons treffen. Der Minister gab weder den genauen Ort der Zusammenkunft noch die Tagesordnung bekannt.

Die Spannung zwischen der VAR und dem Irak hat sich seit den Ereignissen in Mossul nicht verringert. Wie Radio Kasro mitteilt, wurden 150 aus der VAR stammende Lehrer aus dem Irak ausgewiesen. Den Zeitungen zufolge wurden über 200 Schuldirektoren durch Kommunisten ersetzt.

In Unterägypten hat mein ein großes gegen den Irak gerichtetes Meeting veranstaltet. Mehrere Tausend Menschen stießen feindliche Rufe gegen „den Teufel des Irak und die ihn umgebende rote Bande“ aus. Während einer Rede des Erziehungsministers wurde der arabische Nationalismus und Präsident Nasser mit lang anhaltendem Beifall bedacht.

Offiziell wurde erklärt, der Rat der Arabischen Liga sei trotzdem bereit, auf neutralem Boden über die Differenzen zwischen der VAR und dem Irak zu verhandeln. Die Liga will für kommenden Dienstag eine Außenministerkonferenz aller Mitgliedstaaten einberufen.

Ollenhauer, Schmid und Erler bei Adenauer

Brandt bleibt skeptisch

BONN. Bundeskanzler Adenauer empfing den Vorsitzenden der SPD, Ollenhauer, und die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Prof. Carlo Schmid und Erler, die kürzlich eine längere Aussprache mit Chruschtschow hatten.

Die Initiative zu diesem Treffen war von dem Bundeskanzler ausgegangen, der über die Haltung der SPD nach der Moskauer Reise Schmidts und Erlers und den sozialdemokratischen Plan für die Wiedervereinigung Deutschlands näher unterrichtet zu werden wünschte. Eine gemeinsame Außenpolitik beider Parteien kann auch nach diesem Gespräch nicht erwartet werden.

Der regierende Bürgermeister von Westberlin, Willy Brandt, empfing die Gruppe von 74 Mitgliedern des „Institut Francais des Hautes Etudes de Defense Nationale“ und des „Centre des Hautes Etudes Mil-

itaires de France“, die zu einer dreitägigen Informationsreise in die frühere Reichshauptstadt gekommen sind. Die Fragen beantwortend, die von seinen Besuchern an ihn gerichtet wurden, äußerte der Bürgermeister die Ansicht, daß Chruschtschow, damit, daß er die Berlin-Frage aufreife, sich bemühen würde, die Bestätigung der sowjetischen Herrschaft über Osteuropa zu erlangen, und den „statu quo“ in Zentraleuropa durch den Eintritt der Ostzone in den internationalen Verein zu festigen. Nach Brandts Ansicht wäre es nicht ausgeschlossen, daß der Chef der sowjetischen Regierung außerdem die westlichen Mächte dazu bewegen möchte, auf ihre militärischen Verpflichtungen im Zentrum Europas zu verzichten, ohne daß die UdSSR hierfür politische Konzessionen zu machen bräuch-

„Frieden der Tapferen“

Präsident Debre wiederholte den Aufruf de Gaulles an die FLN - Leader, in Paris über einen Waffenstillstand zu beraten

CONSTANTINE. In einer in Constantine gehaltenen Rede unterstrich Premierminister Debre erneut die Entschlossenheit Frankreichs, in Algerien zu bleiben und befähigende Änderungen auf sozialem u. wirtschaftlichem Gebiet einzuleiten. Die Gegenwart Frankreichs in Algerien sei eine absolute Notwendigkeit. Frankreich sei darauf angewiesen, daß das Mittelmeer absolut sicher sei. Diese Sicherheit sei nur gegeben, wenn auf beiden Seiten desselben die gleiche friedliche Autorität bestehe. Frankreich hätte weiterhin für die Ausbeutung der Sahara eine sichere Rückendeckung nötig.

Der Premierminister erinnerte schließlich an das „großzügige Angebot General de Gaulles“ an die Leiter der Aufstands, den „Frieden der Tapferen“ zu akzeptieren und in Paris einen Waffenstillstand zu beraten. Dieses Angebot sei weiterhin gültig. Niemand könne daran zweifeln - und niemand würde es tun - daß es keine anderen Wege gibt, als den von General de Gaulle vorgeschlagenen: Die Zukunft Algeriens von allen Algeriern in

Freiheit und wahrer Demokratie gemeinsam aufgebaut.

In der vergangenen Woche wurden in Algerien 782 Aufständische außer Kampf gesetzt, unter ihnen war ein Drittel Gefangene. 386 Waffen wurden erbeutet. Die französischen Truppen verloren 26 Mann.

Nach Informationen aus dem Gebiet an der tunesischen Grenze und Aussagen von Gefangenen und übergelaufenen Aufständischen sollen vor einigen Tagen weitere Hinrichtungen von FLN - Führern in Tunesien erfolgt sein.

Es scheint, daß diese Hinrichtungen mit der sogenannten „Verschwörung der Obersten“ im vergangenen November zusammenhängen. Das Ziel dieser Verschwörung war die Liquidierung des „Kriegsministers“ der algerischen Exilregierung in Kairo, Krim Belkacem. Das Komplott konnte nach der Säuberung der Einheiten, die für eine Beendigung der Feindseligkeiten demonstriert hatten, unterdrückt werden.

Beendigung der Gespräche Eisenhower - Macmillan

Befriedigung in England - Amerikaner bleiben skeptisch

WASHINGTON. Ein letztes Gespräch, bei dem die Eindrücke der bisherigen Einigung resümiert wurden, fand im Weißen Haus zwischen Eisenhower und MacMillan statt. Beide erklärten sich über den Meinungsaustausch zufrieden.

MacMillan hat Washington am Dienstag mit dem Flugzeug verlassen, um sich auf direktem Wege nach London zurück zu begeben. Vor seiner Abreise erklärte er, der erste Abschnitt der Polemik um Westberlin gehe seinem Ende zu und der Westen bereite sich auf den zweiten Abschnitt vor. Schwere Entscheidungen müßten getroffen werden und der Westen müsse vernünftig bleiben, aber seine Rechte und Stellung mit Festigkeit halten. Dies werde eine schwere Aufgabe sein, aber MacMillan glaubt, daß der Westen sie meistern wird.

Während die Londoner Zeitung den Erfolg der Washingtoner Gespräche als einen Sieg feiert, ist man in den USA weit skeptischer. MacMillan hat vorgeschlagen eine ganze Reihe von Gipfelkonferenzen abzuhalten, wenn die erste einige Fortschritte zeitigen sollte. Der britische Erstherr ist der Ansicht, daß nur

Gipfelkonferenzen zu einem Ergebnis führen könne, weil Chruschtschow sowie so allein die sowjetische Außenpolitik bestimmt. Eisenhower und MacMillan sind sich, wie aus britischen Kreisen verlautet darüber einig, daß die Außenminister nur die Aufgabe haben werden, die Gipfelkonferenz vorzubereiten, die außerdem Gelegenheit zu privaten Gesprächen auf höchster Ebene bieten müßten.

In Washington unterstreicht man demgegenüber, daß die USA nur eine Diskussion über das Berlinproblem wünschen, wenn dies im Rahmen einer Erörterung über die gesamte deutsche Frage und die europäische Sicherheit geschieht. Auch die amerikanischen Zeitungen sind

weniger optimistisch. So schreibt „New Herald Tribune“: „Was wichtig ist, daß die Westmächte die Schwierigkeiten vorstehen, denen ihre Vertreter gegenüber stehen werden und die äußerste Unwahrscheinlichkeit einer wirklichen und allgemeinen Lösung“.

Bekanntlich wurde seitens Chruschtschows die Teilnahme Polens und anderer Staaten an der Gipfelkonferenz verlangt; womit die Westmächte einverstanden sind, wenn sich diese Teilnahme auf eine reine Beobachterrolle beschränkt. Die polnische Nachrichtenagentur PAP verbreitete die Ansicht maßgeblicher polnischer Kreise, die einen solchen Vorschlag der Westmächte zurückweisen.

Außenministerkonferenz in Washington

PARIS. Die Außenminister der drei Westmächte und der deutschen Bundesrepublik treffen am 31. März und 1. April vor der Frühjahrstagung der NATO in Washington zusammen. Die Minister Frankreichs, Großbritanniens und der USA, die

als Vertreter der Westmächte eine besondere Verantwortung hinsichtlich des deutschen Problems tragen, werden mit ihrem deutschen Kollegen einen weiteren Meinungsaustausch vornehmen über eine eventuelle Konferenz der Außenminister der Westmächte und der UdSSR.

Noch keine Entscheidung in der Kohlenkrise

Ministerrat der EGKS wünscht konkretes Programm

LUXEMBURG. Der Ministerrat der Europäischen Kohle- und Stahlgemeinschaft, der unter dem Vorsitz des französischen Industrie- und Handelsministers Jeanney tagte, hat sich nicht, wie allgemein erwartet, zu den von der Hohen Behörde vorgeschlagenen Maßnahmen zur Begrenzung der Kohlenproduktion und Einschränkung der Kohlenimporte ausgesprochen, sondern die Hohe Behörde beauftragt, so schnell wie möglich ein konkretes und präzises Programm vorzulegen, das Anlaß zur Entscheidung geben könne.

Zuvor hatte der Präsident der Hohen Behörde, Paul Finet, angesichts der Unzulänglichkeit der indirekten Einwirkungsmittel sei eine energische Gesamtkaktion zur Bekämpfung der Kohlenkrise erforderlich, die

1. eine koordinierte Handelspolitik zur Verminderung der Einfuhren;
2. das „Infrieren“ der Vorräte;
3. Maßnahmen für eine orientierte Produktion und
4. Sicherung des Einkommens der Bergarbeiter der Gemeinschaft zum Ziele habe. Finet betonte noch, es handle sich keineswegs darum, feste Quoten für die Kohlenproduktion festzulegen, sondern ein System zu etablieren, das sich geschmeidig den Erfordernissen anpasse u. im Rahmen einer allgemeinen Kohlenpolitik zur Gesundung des europäischen Kohlenmarktes führe.

In der Diskussion erklärte der Vizepräsident der Hohen Behörde, Dirk Spienburg (Holland), die Hohe Behörde sei stets bereit, andere als die von ihr vorgeschlagenen Lösungen zu suchen, die Lösungen müßten aber Gemeinschafts-Charakter haben. Die Hohe Behörde könne Belgien nicht gestatten, seine Grenzen zu sperren, wie nach Äußerungen des belgischen Wirtschaftsministers angenommen werden könnte. Eine solche Maßnahme stünde im Widerspruch zum Vertrag. Sie würde im wirtschaftlicher Hinsicht nichts regeln.

Abschließend nahm der Ministerrat einstimmig ein Projekt an, das eine vorübergehende Unterstützung für die von Teilarbeitslosigkeit betroffenen belgischen Kumpels vorsieht. Die zur Verfügung gestellte Höchstsumme für die Periode April - Mai wird zwei Millionen Dollar betragen.

Die in Frage kommenden Bergleute werden zu ihrem Lohn einen Zuschlag erhalten, der rund 20 Prozent der früheren Vollarbeitslöhne ausmacht. Der Zuschlag wird jedoch erst nach dem zweiten Tag der Teilarbeitslosigkeit für höchstens 9 Tage pro Monat ausgezahlt. Die Durchführungsbestimmungen dieser Hilfe der Montanunion werden von der Hohen Behörde in Uebereinstimmung mit der belgischen Regierung ausgearbeitet werden.

Nach den allgemeinen Diskussionen über die Kohlenkrise beauftragte der Ministerrat die Hohe Behörde der Montanunion, ihre Studien über die Möglichkeiten, den gegenwärtigen Schwierigkeiten Herr zu werden, fortzusetzen, und bis spätestens zum 20. April den Regierung-

gen genaue Vorschläge zu unterbreiten. Die Minister werden sich im Verlauf der nächsten Sitzung am 4. und 5. Mai dazu äußern. In der Zeitspanne zwischen dem 20. April und dem 4. Mai haben die Regierungen die Möglichkeit, die Vorschläge der Hohen Behörde zu prüfen.

Die sowjetische Wirtschaftsoffensive

Analyse Washingtons in der Debatte um die amerikanische Auslandshilfe

WASHINGTON. Die amerikanische Regierung hat eine Studie über die verstärkte sowjetische Hilfe für die wirtschaftlich rückständigen Länder im Jahre 1958 veröffentlicht, die dazu bestimmt ist, dem Kongreß auf die Wirtschaftsoffensive der Sowjetunion aufmerksam zu machen und ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen, dieser Offensive ein entsprechendes amerikanisches Programm entgegenzusetzen. Aus dieser Studie geht hervor, daß Ägypten von der Sowjetunion 175 Millionen Dollar als Wirtschaftshilfe und außerdem 100 Millionen für den Bau des Staudammes von Assuan erhalten hat. Argentinien 100 Millionen Dollar für den Ausbau seiner Erdölindustrie, Indonesien über 225 Millionen Dollar als wirtschaftliche und militärische Hilfe. Irak

120 Millionen Dollar als militärische Hilfe, Ceylon 40 Millionen Dollar als wirtschaftliche Hilfe, Indien 21 Millionen Dollar für den Bau eines Stahlwerkes u. 11 Millionen Dollar für den Bau einer Raffinerie und der Yemen 41 Millionen Dollar. Seit 1954 haben die Sowjets 1.602.000.000 Dollar sieben Ländern im Nahen Osten und in Afrika sieben Ländern in Süd- und Südostasien und je 2 Ländern in Europa und Lateinamerika zur Verfügung gestellt, ohne die 782 Millionen Dollar für militärische Hilfe zu berücksichtigen.

Schließlich weist die Studie darauf hin, daß die USA denselben Ländern in der Zeit von 1948 bis 1958 eine wirtschaftliche Hilfe von 6.005.000.000 Dollar gewährt haben.

Nehru: Keine Einmischung

Nehrus Tibet - Erklärung enttäuscht Indier: Neue Gefechte in Lhasa 1

NEU DELHI. „Wir haben keine Absicht, uns in Chinas innere Angelegenheiten einzumischen“, erklärte Ministerpräsident Nehru vor dem indischen Parlament. Ueber das Schicksal des Dalai Lama wisse er nichts, hoffe aber, daß es ihm gut gehe... Nehru bestätigte, daß schon vor 14 Tagen zahlreiche tibetanische Delegationen eine Intervention Indiens gefordert hatten. Das sei abgelehnt worden. Am 20. März seien Kämpfe in Lhasa ausgebrochen und auch das Konsulatsgebäude sei beschossen worden. Jetzt scheint sich die Lage in der Hauptstadt selbst etwas beruhigt zu haben, aber die Unruhen seien nicht mehr wie bisher auf die Kham- und - Stämme im Südosten beschränkt.

Diese Erklärung befriedigte zahlreiche Parlamentarier und nahezu die gesamte Öffentlichkeit keineswegs. Obwohl die Nachrichten aus Tibet spärlich bleiben, verweist man auf Berichte, die von einem Neuaufbrechen der Gefechte in Lhasa selbst sprechen. Die 18.000 Lamas der Kloster Sera und Drepung hätten sich der Rebellion angeschlossen. Erneut sei auch von den Chinesen einmarschier-

worden. In Indien erwartet man nicht, daß die Tibetaner siegen können, sieht aber mit schmerzlicher Anteilnahme den Freiheitskampf und hofft, daß Peking nicht einen völligen Ausrottungskrieg führen werde.

Dalai Lama im Flugzeug entführt?

Ein chinesisches Flugzeug habe die tibetanische Hauptstadt Lhasa in unbekannter Richtung verlassen, verlautet von gut unterrichteter Seite in Neu Delhi. Unkontrollierbaren Gerüchten zufolge könnten die Chinesen den Dalai Lama in diesem Maschine aus seiner Hauptstadt entführt haben.

Rund um seinen Sommerpalast in Mowulinka fänden Kämpfe statt. In Kalimpong haben mehrere hundert Tibetaner gestern die indische Regierung in einer Resolution um ihre Vermittlung in dem chinesisch-tibetanischen Konflikt gebeten. Eine Abordnung von 19 tibetanischen Beamten und Lamas wird heute von einem indischen Regierungsvertreter in Gangtok (Sikkim) empfangen werden.

Mehr Unterstützung für Berlin

BONN. Die Verschärfung der politischen Lage in Berlin - Krise hat die Bundesrepublik veranlaßt und vor die Notwendigkeit gestellt, die der Stadt gewährte Hilfe wesentlich zu erweitern. Ohne Zuspitzung der politischen Lage wäre ein Abbau möglich gewesen, man hatte ihn im Bundeshaushalt bereits vorgesehen. Die wirtschaftliche Basis Westberlins ist indessen so schwach, daß es ohne Zuschüsse der Bundesrepublik nicht geht. Berlin hat die vielen Arbeitsmöglichkeiten und Einnahmen eingebüßt, die es einst als Hauptstadt hatte, die Berliner Industrie verlor ihre einst so wichtigen Absatzgebiete in Mittel- und Ostdeutschland sowie in den osteuropäischen Ländern. Viele große Firmen der geteilten Stadt waren gezwungen, einen Teil ihrer Fertigung nach Westdeutschland zu verlegen, weil sich in Berlin keine Ausbaumöglichkeiten boten und der An- und Abtransport der Rohstoffe und Fertigwaren zu schwierig ist. Einige Unternehmen haben praktisch ihren Sitz heute in der Bundesrepublik, zum Beispiel Siemens und Halske in München, Siemens Schuckert in Erlangen, AEG in Frankfurt.

Die vom Bund für das Berliner Haushaltsjahr 1959-60 zugestandenen Mittel von rund 1,1 Mrd. DM geben Berlin heute die Gewißheit, daß es nach Bereinigung der politischen Sorgen keine wirtschaftlichen zu haben braucht.

Die Unzulänglichkeit der wirtschaftlichen Basis Berlins führte zu einer Passivität der Handelsbilanz, die seit Jahren unverändert 1 Mrd. DM beträgt. Bei Lieferungen von 5,6 Mrd. DM hatte die Westberliner Wirtschaft im Jahre 1958 Importe von 6,7 Mrd. DM. Der Hauptabsatz geht nach dem Bundesgebiet mit 4,7 Mrd. DM. Der Export beträgt 0,8 Mrd. Die Lieferungen nach Mitteldeutschland erreichen nicht einmal 0,1 Mrd. Auf enge Beziehungen mit der Bundesrepublik und dem Ausland ist Westberlin unbedingt angewiesen, denn eine Stadt kann nicht autark sein. Von den Erzeugnissen der Industrie bleibt nur ein Viertel in Berlin. Der Konkurrenzkampf wird für die Berliner Firmen immer schwieriger. Selbst die Bekleidungsindustrie, die Berliner Modeschöpfer, die bisher von den Berliner Wirtschaftszweigen mit am besten bestanden, haben in letzter Zeit erheblich an Boden verloren.

Ein Defizit weist auch der Berliner Haushalt auf. Es ist zufällig ebenso groß wie der Fehlbetrag des Haushaltes wurde in Bonn bisher eine gewisse Kritik geübt, weil man meint, daß mit Hilfe westdeutscher Unterstützungsgelder zu großzügig in Berlin gebaut wurde. Nimmehar hat sich aber in Bonn die Meinung durchgesetzt, sicherlich unter Einwirkung der neuerlichen politischen Krise, daß für das Berliner Bauwesen und für andere öffentliche Aufgaben sehr viel geschehen muß, weil Westberlin das Schaufenster gegenüber

dem Osten ist und bleiben muß. Somit wurden die von Berlin geforderten Unterstützungsbeträge ohne Nachprüfung bewilligt. Es sind immerhin Zuschüsse von 885 Mill. DM und Darlehen von 250 Mill. DM für das kommende Berliner Haushaltsjahr 1959-60.

Zu Lasten des Bundesfinanzministeriums gehen außerdem überwiegend die Maßnahmen, die für die Wettbewerbsfähigkeit der Berliner Industrie als notwendig angesehen werden. Die wohl bedeutendste ist, daß der Bundesfinanzminister bei Lieferungen von Berlin in das Bundesgebiet sowohl gegenüber dem Berliner Lieferanten wie auch im Prinzip gegenüber dem westdeutschen Empfänger auf die Umsatzsteuer von vier Prozent verzichtet. Dieser Umsatzsteuerverzicht, der natürlich einen Berliner Betrieb gegenüber einem westdeutschen unter Umständen sehr begünstigt, wurde bisher sehr kritisiert und sollte deswegen Ende 1959 auslaufen, wird aber nun doch bis zunächst Ende 1962 verlängert. Ferner gewährt das Bonner Finanzministerium erhöhte Abschreibungsmöglichkeiten für in Berlin hergestellte Waren, was für den Nutznießer beträchtliche Steuerersparnis mit sich bringt. Eine weitere Maßnahme ist die Erhöhung der Garantieleistungen von 100 auf 500 Mill. DM für Lieferungen von Berlin in das Bundesgebiet. Außerdem erhält die Berliner Wirtschaft in erhöhtem Maße bevorzugt Kredite aus einem Sondervermögen des Bundes.

Die Bundesregierung hat sich damit gegenüber Westberlin sehr großzügig verhalten, ansehnliche finanzielle Lasten auf sich genommen, während der Bundesfinanzminister zu gleicher Zeit gegenüber Ausgabenwünschen der Bonner Ministerien wegen der schlechten Finanzlage des Bundes die kalte Schulter zeigt.

Baukosten in Belgien am höchsten

Montanunion über Wohnungsbaukosten

BRUESSEL. Eine Sachverständigengruppe der Montan-Union hat eine Untersuchung über die Baukosten innerhalb des Gemeinsamen Marktes durchgeführt auf Grund der Erfahrungen mit dem Arbeiterwohnungsbaue. 1955-56 kostete danach eine durchschnittliche Wohnung gleicher Art in der Bundesrepublik 4 632 Dollar, in Frankreich 4 735, in Holland 4 748, in Italien 4 490 und in Belgien 6 722 Dollar. Ueberraschend sind die Baukosten in den Ländern, mit Ausnahme Belgiens, ziemlich gleichartig, obwohl man allgemein der Ueberzeugung ist, daß der Wohnungsbau zum Beispiel in Frankreich teurer ist als in der Bundesrepublik und in Holland und Italien gerade im Bauhandwerk recht niedrige Löhne zahlen. Es ist ferner beachtlich, daß Belgien, dem es als einzigem europäischen Land nicht an

Metamorphose der amerikanischen Großstadt

Die Randzone bildet neue Lebenszentren, doch die City will nicht sterben

WASHINGTON. Der tiefgreifende Wandel in den Lebensgewohnheiten der Stadtbevölkerung, der sich gegenwärtig in den USA vollzieht und allenthalben nach neuen Lösungen drängt, wird sich vielleicht einmal als eine der großen soziographischen Umwälzungen unserer Zeit erweisen. Dazu gehört auch die Abwanderung aus den Stadtkernen der Großstädte in ihre Randzonen. Diese Tendenz ist zwar keineswegs neu, nimmt aber allmählich derartige Ausmaße an, daß sich daraus nicht nur für die äußeren Wohnbezirke, sondern auch für die zentralen Geschäftsviertel, die nach und nach von ihren bisherigen Bewohnern verlassen werden, ernste Konsequenzen ergeben.

Sprach man früher von einer Expansion der Vorstädte, so hat man es heute mit einer Expansion der Städte selbst zu tun. Teils weil diese auf Kosten der Innenstadt erfolgt, teils wegen des unaufhaltsamen Weiterwachsens der Wohnsiedlungen beiderseits der großen Ausfallstraßen, beschäftigt die Frage, wie man die Entwicklung steuern soll, die Stadtplaner und Architekten ebenso wie die Sozialforscher, aber auch die gesamte Bürgerschaft. Demgemäß mehren sich die Zahl der Studien, die den einen oder anderen Aspekt der „Stadtflucht“ einer Analyse unterziehen. So teilte beispielsweise die Harvard-Universität im Februar die Ergebnisse einer von der Ford-Stiftung und dem Rockefeller-Brothers-Studienfonds finanzierten Untersuchung mit, die in den letzten drei Jahren im Stadtgebiet von New York durchgeführt wurde.

Umkehrung der Käuferströme

Diesen Feststellungen zufolge üben die Außenbezirke der amerikanischen Groß-

städte in die beträchtliche Teile der Stadtbevölkerung vornehmlich aus den mittleren Einkommensgruppen übergesiedelt sind, eine starke Anziehungskraft auf den Handel aus. Infolgedessen schossen dort überall großzügig angelegte, teilweise geradezu luxuriös ausgestattete Geschäftszentren aus dem Boden, die ihrerseits wiederum auf weitere Wohnungssuchende wie Magnete wirken und überdies die Einkaufsgepflogenheiten der Städter völlig veränderten. Man fährt heute nicht mehr wie früher zum Einkauf in die Innenstadt, sondern in die Vorstädte, wo man vielfach nicht nur moderne Geschäfte, sondern auch ausreichenden Parkraum für den Wagen findet.

Tatsächlich spielt das Auto bei der Abwanderung in die Außenbezirke eine ausschlaggebende Rolle. Es hat die Stadtbewohner beweglich und die Verlagerung des Privatlebens in die Randzonen möglich gemacht. Andererseits ist aus demselben Grunde jeder Besuch der Geschäftsviertel der City zu einer nervenaufreibenden Jagd nach der Parklücke geworden.

Die Geschäftsinhaber der Innenstadt betrachten diese Entwicklung mit großer Besorgnis und sinnen im Verein mit den Stadtplanern auf Abhilfe. Fast alle neuen Pläne für die Umgestaltung der Stadtzentren, die heutzutage nach Dutzenden zählen, setzen sich mit diesem Problem auseinander. Doch noch wichtiger ist, daß die Städte und ihre Bürger nach sofort durchführbaren Lösungsvorschlägen verlangen.

Der Einkaufsboulevard - eine Idee aus Europa

Den weitaus stärksten Anklang fand bisher die Anregung, man solle sich die Erfahrungen verschiedener europäischer Städte darunter vor allem Rotterdam, zunutze machen und im Stadtkern eine große, nur Fußgängern vorbehaltene Geschäftstraße schaffen, die von Omnibus- und Straßenbahnhaltestellen sowie Parkplätzen in engerem Umkreis leicht zugänglich ist. Die Verwirklichung dieser Idee wird gegenwärtig in etwa hundert Großstädten der USA ernsthaft in Erwägung gezogen.

Viele Stadtverwaltungen haben zu nächst versuchsweise mit mehr oder weniger durchschlagendem Erfolg bestimmte Geschäftsviertel der Innenstadt für den Verkehr gesperrt. Beträchtliche Schwierig-

keiten bereitet aber hauptsächlich der Mangel an Parkplätzen und schon deshalb darf man die Einrichtung des zentralgelegenen Einkaufsboulevards nicht als zauberkräftiges Allheilmittel betrachten. Doch da bisher noch niemand einen besseren Gegenvorschlag hat, wird diese Planungs- und Verwaltungs- und privaten Interessengruppen energisch weiterverfolgt.

Erst im Laufe der Zeit dürfte sich herausstellen, ob der zentrale Einkaufsboulevard die City dazu befähigen wird, weiterhin als Herzstück des gesamten Stadtgebietes für den nötigen Zusammenhalt zu sorgen. Doch liegt zweifellos etwas Verlockendes in der Konzeption, die gewissermaßen darauf abzielt, im Gegenzug zu der Verlagerung der Wohnbezirke in die Vorstädte die City zu „vervorstädtern“. Ueberdies ist diese Idee nur das erste Produkt der heute weit verbreiteten Erkenntnis, daß man sich schon jetzt um die Zukunft der amerikanischen Städte kümmern muß.

Frühjahrskur von innen beginnen

Jede Frau erlebt es im Frühling, daß sie gar nicht mehr mit ihrem Äußeren zufrieden ist. Sie stellt kritisch und ehrlich vor dem Spiegel fest, daß während des Winters die Haut grau und vielleicht sogar etwas welk geworden ist, daß sich die Hautunreinigkeiten kaum noch verbirgen lassen, daß sich an verschiedenen Stellen Fettpölsterchen angesetzt haben, die man lieber nicht sähe, daß das Haar glanzlos und strählig geworden ist usw. Dagegen muß etwas unternommen werden. Es genügt aber keinesfalls, nur eine Reihe neuer kosmetischer Mittel zu kaufen, sich vom Friseur eine andere Frisur legen zu lassen und die Fettpölsterchen in einen neuen Hüftgürtel zu pressen. Die Schönheitspflege im Frühjahr muß vielmehr von innen heraus beginnen. Der Körper muß entschleckt werden. Dazu sind tägliche, nicht zu kurz bemessene Spaziergänge notwendig, der Körper braucht gesundheitsfördernde Nahrungsmittel, wie viel Obst, Milch, Gemüse, Salate, Joghurt, Quark usw. Auch Blutrauigkeits- und regelmäßige Saunabäder wirken Wunder, die sich dann am Spiegel ablesen lassen.

„Heiliger Krieg“ gegen den Kommunismus?

Nasser will 400 Millionen Mohammedaner mobilisieren. Irakisch-ägyptische Kontroverse geht weiter

KAIRO. Ueber 400 Millionen in Afrika und Asien lebende Mohammedaner will Präsident Nasser für den „heiligen Krieg“ gegen den „kommunistischen Imperialismus“ mobilisieren, wie aus einer Pressekonferenz hervorgeht, die der stellvertretende Generalsekretär des islamischen Kongresses, Hassan Tuhami in Kairo abhielt. Dieser heilige Krieg könnte auf dem internationalen islamischen Kongreß ausgerufen werden, welcher am 17. Juni in der heiligen Stadt Mekka stattfindet. „Wir waren die einzigen, die Dreimäch-

te-Aggression im Jahre 1958 zu bekämpfen“, erklärte Präsident Nasser in einer vom Kairoer Rundfunk ausgestrahlten Rede in Damaskus. „Das berühmte sowjetische Ultimatum erfolgte erst am 9. November, als die Kämpfe bereits aufgehört hatten und wir können sagen, daß wir seit Beginn der Feindseligkeiten bis zur Feuereinstellung allein waren unser Land zu verteidigen, indem wir nur auf unsere eigenen Kräfte und auf Gottes Hilfe zählten. Dank unserem Enthusiasmus und unserer Impulsivität, die Christus schon heute vorwirft, vermochten wir unsere Unabhängigkeit zu wahren und zu verhindern, daß unser Land in eine gegen die Sowjetunion und die Gesamtheit des sozialistischen Lagers gerichtete Atom- und Raketenbasis verwandelt wurde. Dank diesem Enthusiasmus und dieser Impulsivität werden wir auch über die neue uns bedrohende Gefahr hinwegkommen.“

„Die irakischen Kommunisten haben nie die Unabhängigkeit ihres Landes angestrebt, sie wollten lediglich dem Ausland die Bodenschätze Iraks in die Hände spielen.“

Ein Kommentator Radio Bagdads erklärte, daß „Experiment Nassers“ werde wie das Hitlers enden. Nasser bemühe sich, eine reaktionäre arabische Einheit zu bilden und würde dabei die großen Veränderungen ignorieren, die sich seit Hitler in der Welt ereignet haben. Das arabische Volk werde Nasser nicht gewähren und auf seinem Boden das Experiment Hitlers gelingen lassen.

Irakische Massenorganisationen forderten dem Bagdader Rundfunk zufolge, General Kassem auf, den Bagdad-Pakt aufzugeben. Außerdem verlangten sie die Hinrichtung „der Verräter an Volk und Republik“. In diesen Petitionen wird dem irakischen Ministerpräsidenten außerdem nahegelegt, sich den „Agenten Nassers und dem Imperialismus“ gegenüber unerbittlich zu zeigen. Andererseits sollen, nach Gründung eines neuen Journalistenverbandes, alle neutralen Zeitungen im Irak verboten werden.

Schweden: Krisenfeste Pension für alle

Nach Durchschneit der „besten 15 Jahre“

STOCKHOLM. Die schwedische Regierung hat unlängst dem Gesetzesausschuß ihren revidierten Vorschlag für die Einführung einer allgemeinen Dienstpension für alle Arbeitnehmer unterbreitet. Er wird noch in diesem Frühjahr dem Reichstag vorgelegt. Der Vorschlag besteht aus einem Gesetz über eine allgemeine ergänzende Pensionsversicherung aus einem Gesetz über die Prämien-Prozentsätze, die 1960 bis 64 gezahlt werden sollen, und aus Regeln für die Verwaltung des Pensionsfonds.

Gemäß dem Plan soll die zusätzliche Pension so festgelegt werden, daß sie zusammen mit der staatlichen Volkspension etwa 2 Drittel des Jahreseinkommens während der aktiven Dienstjahre ausmachen wird. Die zusätzliche Pension allein beträgt 60 Prozent des Einkommens zwischen 4000 und 300 000 Kronen und ist nach dem Durchschnittseinkommen der „besten 15 Jahre“ berechnet. Das Pensionsalter wurde mit 67 Jahren festgesetzt, mit dem Optionsrecht auf eine frühere oder spätere Pensionierung zwischen 63 und 70 Jahren. Die Pensionsleistungen werden dabei entsprechend verkürzt oder erhöht.

Auch Landwirte und andere Unternehmer können sich, wenn sie wollen, dem Plane anschließen. Andererseits können

Arbeitnehmer, allerdings nur kollektiv für die jeweilige Branche, die Teilnahme an dem Pensionssystem ablehnen.

Die Pensionen sind „werbeständig“, nach dem gleichen Indexsystem, wie es jetzt für die Volkspensionen gilt. Die vollen Pensionsbeträge werden jedoch erst ab 1981 ausbezahlt werden, wenn das Pensionssystem 20 Jahre wirksam ist. Bis zum vollen Ausbau erfordert das System für das Recht auf volle Pension eine aktive Dienstzeit von 30 Jahren.

Die Prämien sind von den Arbeitgebern für die Arbeitnehmer zu entrichten. Während des ersten Jahres, 1960, werden sich die Prämien auf schätzungsweise knapp 2 Prozent der Gesamtlöhne belaufen; danach steigen sie allmählich auf ein Maximum von 10 Prozent. Wie die Pensionen sich auf die Löhne auswirken sollen, wird von den Sozialpartnern auszuhandeln sein.

Georges Grivas - der „Held von Zypern“

Ungeeschlagen und doch nicht völliger Sieger

„Also, da bin ich. Nun können sie mich mit ihren eigenen Augen sehen.“ Der Mann, der sich mit diesen Worten zum ersten Male seit vielen Jahren einem Kreis von Journalisten vorstellte, trug einen khaki - farbigen Wollpullover, Reithosen und einen braunen Gürtel mit einem Revolver. Untersezt, grauhaarig, mit einem schwarzen Schnurrbart im blauen Gesicht - so stand der sechzigjährige Oberst Grivas im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit, nachdem er freiwillig das geheimnisvolle Dunkel verlassen hatte, das ihn seit 1955 umgab: Eine Persönlichkeit, schon zu Lebzeiten von Legenden umwoben, eine Gestalt, die ein phantasiereicher Romancier hätte erfinden können.

Wer kannte schon vor 10 Jahren den griechischen Offizier und Partisanenführer George Grivas, dessen ehrgeizige politische Pläne scheiterten und der sich enttäuscht ins Privatleben zurückzog, um zuweilen unter einem Pseudonym militärische Artikel zu veröffentlichen? Zwar hatte er sich schon mehrfach als Militär im Widerstandskampf gegen die deutschen Besatzungstruppen und gegen die Kommunisten im griechischen Bürgerkrieg bewährt. Aber es gelang ihm nicht, die von ihm gegründete Untergrundbewegung in eine wirksame politische Organisation zu verwandeln. Er stand zu weit rechts und das isolierte ihn.

Erst im Jahre 1955 schlug seine große Stunde. Damals kehrte er nach Zypern zurück, der Insel, auf der er im Jahre 1938 geboren wurde. Hier hatte er das Gymnasium besucht, bevor er nach Griechenland übersiedelte und dort in die Armee eintrat. Er nahm an dem türkisch-griechischen Krieg von 1922 teil, wurde in den Generalstab versetzt und besuchte

eine französische Kriegsakademie. Als die italienischen Truppen in Griechenland einmarschierten, war Grivas Chef des Generalstabes der zweiten griechischen Division. Während der deutschen Besatzung kam er zum ersten Male mit Makarios, dem damaligen Dekan der „Kirche der Heiligen Irene“, zusammen. Aber er kam auch mit den Angehörigen einer Einrichtung zusammen, die ihn in monatelangen Schulungen in den Fähigkeiten ausüstete, die er später so ausgezeichnet gegen sie selbst verwenden sollte: Mit den Vertretern des britischen Geheimdienstes.

Fast vier Jahre lang kämpfte Grivas gegen die britischen Truppen auf Zypern. Er organisierte die „Nationale Organisation für den Freiheitskampf“, die EOKA, und zwang die Bevölkerung seinen Befehlen unbedingten Gehorsam zu leisten. Die Briten setzten einen hohen Kopfschmerz aus, um seiner habhaft zu werden. Tatsächlich wäre es ihnen um ein Haar gelungen, den Rebellenführer festzunehmen. Seine dramatische Flucht hat den Mythos, der sich damals um ihn gebildet hatte, beträchtlich verdichtet. Als einziges Ergebnis blieb für den britischen Spionagedienst nur die Feststellung, daß Grivas und der geheimnisvolle „Digenis“ mit dessen Namen die Befehle und Flugblätter an die griechische Bevölkerung Zyperns unterzeichnet wurden, identisch waren.

Oberst Grivas hat nun Zypern wieder verlassen. In Athen wurde ihm ein begehrter Empfang bereitet. Ob sein Ehrgeiz jetzt, da er ungeeschlagen, aber doch nicht als völliger Sieger die Berge und Schluchten der Mittelmeerinsel zurückließ, wirklich befriedigt ist? Darauf wird es wohl niemals eine Antwort geben.

Nachrichte AUS UNS

Bürgermeister

HEPPENBACH. Am Mittwoch mochte uns die Nachricht vom Ueberscheiden des langjährigen Meisters der Gemeinde Heppenbach Peter Servais.

Mit Herrn Bürgermeister Servais Heppenbach einen seit der 1933 aktiv im Dienste der Gemeinde Menschen, der sich durch eigennützig und klarsichtige in Wohle der Allgemeinheit großtätigkeit erzeute. Dies geht am 1. August aus der Tatsache hervor, daß der vergangene Herbst mit großer Strenge erneuert in den Gemeinderat gewählt wurde. In diesem später einstimmig zum Bürgermeister vorgewählt wurde. Das verantwortungsvolle Amt des Bürgermeisters versah er von 1945 bis zum Jahre 1945. An der Gemeinderatsorgane sorgte er für die Erhaltung der durch den Krieg entstandenen schweren Schäden. Der Bauarbeiten Jahre fertiggestellten groß

MITTEILUNG

am 18./19. April 1959, „Les 12“

Mopeds, Motorräder

Zu dieser Veranstaltung, organisiert durch den AUTO - MOTORRAD - CLUB VITH, den Auto - Moto - Club, die Royale Ligue motoriste, die Ambleve, Aywaille und den „Mopeds - Club Liegeois“ sind alle internationalen Fahrer, Nationalfahrer mit Lizenz. Für A ist keine Lizenzpflicht. Die Veranstaltung richtet sich nach dem nationaler Verkehrsrecht und dem internationalen Recht. Interessenten: Klublokal „HOTEL RATSKI“ in Vith.

Ziel: Der Start erfolgt um 19.00 Uhr in HOUFFALIZE vor dem Klublokal „Cafe - Hotel“ in Vith. Die Ankunft findet an dem 19. April um 10 Uhr morgens. Mitten um 4 Uhr ist eine einstündige Aktion in St.Vith, wo den Fahrern eine Restauration überreicht wird.

Der Gemsjäger vom Berninapass

von v. Otfried von Han

Copyright by: Augustin Sieber Verlag: „Der Zeitungsräum“ Heppenbach am Neckar (Baden)

„Dampfer legte in Rohrbach seinen Reisenden stürzten sich auf den stehenden Zug: Josepha griff nach dem Koffer in das Hotel „Rösl“ und sah den Bahnportier gefragt, was sie lag. „Kann ich ein billiges Nachtlager haben?“ „Nun war sie in einem kleinen Hotelchen ganz oben und schlief dort ab. Wenn sie nur erst den Brief und den Brief jetzt ganz anders dieser Fremde unheimlich, der immer in ihrer Nähe war, hätte ihn auch im Hotel gesehen. Josepha hatte allerhand dunkle Geschichten von internationale Reisen gelesen. Unsinn! Der Zollbeamte hatte das Bild nicht gesehen. Wenn ein Dieb, selbst, wenn der Mann ahnen, daß sie, das einfache Mädchen, ihrem Koffer solchen Schatz hat, würde er nicht schlief sie ein, und als sie erwachte, war es schon ein anderer Tag. Josepha kleidete sich an, ging hinunter zum Paket in der Hand. Wie sie drüben am Tisch saß wieder

Gedanken zum Karfreitag DIE KREUZABNAHME

In der Leidenswoche am Karfreitag wird der große Tag von Golgatha uns wieder gegenwärtig. Da erneuert sich jenes Trauerspiel, wie die Welt kein zweites je gesehen hat. Da sehen wir den Heiland, mit dem Kreuz beladen, hinausgeführt aus der Stadt, auf dem Hügel ans Kreuz genagelt. Und seine Wunden fließen und sein Mund spricht die letzten sieben Worte, und dann neigt er sein Haupt und stirbt. Und die Sonne verfinstert sich, die Erde bebt und der Vorhang des Tempels zerreißt. Die gaffende Menge hat sich verlaufen, und der römische Hauptmann, aufs tiefste erschüttert, ruft aus: „Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn!“ Und wortlos und klaglos stehen Maria, die Mutter Jesu, und der Apostel Johannes unter dem Kreuz und beten das Schlußwort ihrer blutigen Meßandacht.

Aber bald treten zwei hochangesehene Männer unter das Kreuz. Es gilt, den heiligen Leichnam vom Kreuz zu nehmen und in Ehren beizusetzen. Es sind Josef von Arimathia und Nikodemus. Beides Männer von Stand und Ansehen, Mitglieder des Hohen Rates. Sie wagten sich bisher nicht offen zu Jesus zu bekennen. Erst der Tod Jesu hat ihnen die Augen geöffnet. Die Heilige Schrift berichtet uns von ihrem Liebeswerk: „Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, aber aus Furcht vor den Juden nur im Geheimen, trat sich von Pilatus die Erlaubnis, den Leichnam Jesu abzunehmen. Pilatus erlaubte es. Er ging also hin und nahm den Leichnam Jesu ab. Auch Nikodemus, der einst des Nachts zu Jesu gegangen war, kam und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, wohl an Hundert Pfund. Sie nahmen den Leichnam Jesu und hüllten ihn samt den Kräutern in leinene Tücher“ (Joh. 19, 38-40).

Die beiden Jünger haben sich durch das Begräbnis Jesu für ewig ein Denkmal gesetzt. Der eine gibt sein neues, eignes Grab, der andere läßt es sich eine Menge kostbarer Spezereien kosten. Sie fühlten sich nicht verurteilt, wenn sie dem Gekreuzigten mit eigener Hand den letzten Liebesdienst leisteten. Sie riskierten um Jesu willen ihren Ruf und ihre Sicherheit. Wenn es bekannt wurde — und das konnte nicht ausbleiben — hatten sie den unerbittlichen Haß der Juden zu erleiden. Aber wie der fromme Tobias, der um der Totenehre seiner Brüder sein Leben gewagt hatte, so handelten sie. Die göttliche Gnadenwahl hatte sie auserwählt als Beispiel für alle kommenden Geschlechter. Sie haben ihren Namen unsterblich gemacht. Er ist aufgeschrieben im Buche des Lebens, der Heiligen Schrift, und im Buch des ewigen Lebens.

Es hat mit dem Lieblingswerk der beiden Jünger, die doch bisher eine scheue Distanz zum Heiland wahrten, eine seltsame Bewandnis. Eine ganze Gnaden-



lehre ist in der dreizehnten Kreuzwegstation enthalten. Ist es nicht auffällig: Solange der Erlöser lebte hatte er kaum einen freiwilligen Helfer, nun er tot ist, zeigt er sich mächtig und voll erweckender Kraft. So müssen wir wohl glauben, daß Gottes Gnade oft am mächtigsten da wirkt, wo wir es am wenigsten erwarten. Wo alles Beten umsonst scheint, wo alle Kräfte dahingeschwunden scheinen, wo

alle Hoffnung sich wie Hohn ansieht, da müssen wir also gewärtigen, daß Gott sich wirksam erweist. So scheinen unsere Gräber, unsere Mißerfolge, unsere Ohnmachten im Schatten des Erlöserkreuzes zu stehen, der sich mit seiner Gnade erst dann einsetzen will, wenn wir ganz außer Atem gekommen sind. Und wunderbar! Er hat sich als erste aus der Männerwelt nicht einen Freund

erweckt, einen Petrus, einen Lazarus! Sondern zwei, an die keiner dachte! Von deren Zugehörigkeit zu Jesu bisher nichts verlautet hatte. Sollte vielleicht auch das ein Gesetz der Gnade sein, daß sie wirkt, wo sie will, nicht wo wir Kurzsichtige es vermuten? Gilt also im Reiche der Gnade noch immer der Satz, daß sich Gott aus Steinen Kinder erwecken kann, daß er Letzte zu Ersten machen kann, daß es keine Erbpacht des Christentums, kein Vorrecht der sich getreu Haltenden gibt? Daß es gefährlich ist, als patentierter guter Christ auf die angeblich weniger Guten herabzuschauen. Wir dürfen um dieser beiden zuerst Erweckten willen an keinem einzigen Menschen verzweifeln. Wir wissen nie, ob nicht die Gnade hier an einem Getreuen vorbeigeht und dort einen Unerwarteten ans Herz zieht. Der vielleicht demütiger als wir war und sich selber weit von Gott fühlte. Wir müssen vielmehr auch für die scheinbar ganz Verlorenen, ganz Entgleisten beten, an ihre Wiederkehr bis zum letzten Atemzuge glauben. So tröstet uns der tote Erlöser selbst noch über die, die uns lebendig tot scheinen.

Mit einer Langmut und Großmut, der man deutlich die Ewigkeit und Unendlichkeit Gottes anmerkt, spinnt die Gnade Gottes ihre Fäden. Vor langer Zeit einmal kam Nikodemus in scheinbarer Nacht zu Jesus geschlichen. Ein Gottsucher. Dann schien alles wieder beim alten. Aber Jesus hat die gepfeuerte Nacht nicht gerert. Er sah die Stunde voraus, in der das schlummernde Samenkorn durchbrechen würde. Und auch Joseph hatte einen verborgenen Gnadenweg hinter sich. Er war als gut und gerecht bekannt. Da treibt ihn das ungerechte Gericht gegen Jesus in die Entscheidung. Er stimmte im Höhen Rat nicht gegen Jesus. Und nun ist er „durch“ er gibt dem Herrn sein eigenes Grab.

Nach Zeiten der scheuen Verborgenheit sind sie beide reif zum Bekennen und Kämpfen. Eine Mahnung für uns, uns wohl zu hüten, diejüngling ohne weiteres für verloren zu halten, welche die Langmut der Gnade sich erst für einen künftigen Tag aufbewahrt hat.

Nun nehmen sie den Leichnam Jesu vom Kreuz ab und es geht dabei so still und ehrfürchtig zu, wie wenn es im Gottesdienst wäre. Wo legen sie ihn zunächst nieder? Die Heilige Schrift sagt darüber nichts, aber die Christenheit gibt eine ganz bestimmte Antwort: Auf dem Schoß der Mutter. Und so haben wir jetzt vor Augen das ergreifende Bild, das die Kunst unzähligmal nachzubilden versuchte, den Leichnam Jesu auf der Mutter Schoß. Gute Mutter, so gibt ihm die Welt ihr zurück, ihn, die gebenedeite Frucht ihres Leibes. Einst trugst du ihn auf den Armen als Kind, ganz so und doch ganz anders. Jetzt schlummert er wieder an deinem Herzen, aber es ist der Schlummer des Todes. Aus seinen verloschenen Augen, seinen Händen, seinem Herzen grüßt kein Leben mehr. Nur die Grausamkeit, der Haß schreit sie an Beulen und Wunden unbarmherzig an. Einst war er der schönste unter den Menschenkindern, nun ist keine Schönheit

mehr an ihm. Dieses im Tod erlittene Elend ist also der Rest von all dem Glück, den sie in ihm besessen hatten. Ein Trost: Er hat überstanden. Er ist seinem Kreuze erlöst. Sie wird nie gekreuzigt sein, solange sie noch leben.

Pieta nennt man das Bild der schmerzhaften Mutter mit dem Leichnam ihres Sohnes, eine von der Malerei, Plastik und Kleinkunst unzählige Male wohlholte Darstellung. Kaum einer der großen Meister von Giotto bis Rubens und Dyck haben sich dem Gegenstande zugezogen. Michelangelo schuf hier einen der schönsten Werke. Pieta aber ist ein Mitleid. Maria ist wirklich ganz Mitleid mit ihrem Sohne; aber auch Mitleid mit den armen Sündern, für die Heiland sein Leben hingegeben hat. So opfert sie ihren Sohn und selbst ihre Passion auf für die Rettung der Sünder. Und so ist sie nicht die vögelglück erdrückte, im Leid verstorbene Frau, sie ist Hohepriesterin, ein heiliger Altar, der das geopfert Gottes, trägt, sie wendet fürbittend die Hände des blutigen Meßopfers den armen Sündern zu. So ist die Pieta die Züchtung der Sünder geworden.

Es ist eigentlich eine Zumutung, Mutter ihren toten Sohn in den Schoß zu legen. Es muß doch für uns ein gewaltige Predigt sein. Was sollte denn ohne dieses letzte Mutteropfer Maria all den Vätern und Müttern sagen, ihren Kindern ins Grab schauen nicht. Hier helfen belanglose Wissen nicht, ehren sie mit heiligem Schweigen. führen sie vor das Bild der dreizehnten Kreuzwegstation. Dort erfüllt sich das Schicksal. Auch dort hat die Mutter, der Sohn sterben müssen. Aber Mutter hat nicht gelästert, ist nicht zweifelt, hat nicht dem toten Kind Totenruhe gestört. Sondern hat in der Hoffnung auf das andere Leben in Starke und Geduld mit dem Heiland das re Kreuz getragen. Sie wußte: Nacht zum Licht, durch Kreuz zur Freude. Leiden- und Sterben müssen nach der dreizehnten Kreuzwegstation die Mutterarme Maria sinken, da nach des Lebens Hast und Leid der herzerzogen Gottes bergen können.

„Mein Sohn, meine Tochter, nicht die Schmerzen deiner Mutter mahnt der Weise des Alten Bundes (7, 29). Diese Mahnung gilt auch den Stenkindern und den Leiden der Sündenmutter. In schwerer Not des Lebens und der Seele, in bitterer Trauer um die Lieben Toten, in Todesqual und deskampf vergiß nicht die Leiden der Mutter. Lerne von ihr Leidensgrößtendmut und geduldiges Ausharren tiefstem Leid. Wer glaubt und sich friedlich Jesus im Schoß der Mutter wie beide, Mutter und Sohn, in der des himmlischen Vaters geborgen weiß, daß am Ende aller Kreuz dieser leidvollen Erde ein besserer Schoß unser wartet: Das Vaterhaus unseres Gottes.“

„Kimm außi, Nachbar. Kimm und sieh!“

Sie trat mit ihm vor die Hütte und streckte den mageren Arm mit der schmalen Hand und den dünnen Fingern gegen den Gipfel des Piz Palü, über dem, genau wie später in Weihnachtszeit, als Josepha den Aufsicht zu den Berninähäusern antrat, ein Stern stand. So dicht darüber als gehörte er zu dem Berge.

„Sitzt den Stern?“
„Was ist's mit ihm?“
Ziehst und forschet fleißig, so sagte der Engel zu den Königen im Evangelium, und der Stern, den sie im Morgenlande gesehen, zog vor ihnen her, bis daß er kam und stand über dem Ort, wo das Kindlein war! So stet's in der Bibel und — der dort, das ist mein Stern, Beltrambeuer, daß du es weißt!“

Ernst und mit tiefer Stimme, wie von innerer Überzeugung getrieben, hatte die Alte gesprochen, dann wartete sie keine Antwort mehr ab und ging mit starken Schritten, den derben Stock fest auf den Boden stoßend, den Talweg hinab, der zum Weg nach Poschiavo führte.

Kopfschütteln sah der Sennbeuer ihr nach.

„Merrieh ist's worden, das alte Weibl.“

Seine Frau trat in die Tür, sie hatte den Auftritt von drinnen belauscht.

„Arms Hascherl ist's! Ist net leicht für die Mutter, wann der einzige Sohn als Mordar vor's Gericht muß.“

„I hört sie zuckhalten sollen.“

„Die hält net, die hat an sturen Kopf, und — was gehts uns an! Aber das Vieh höll i ab und fürs Haus wollen wir sorgen.“

„Tage vor Weihnachten hatte die Alte ebenso unerwartet wieder vor dem Häusel gestanden.“

„Bist wieder da?“

„Wehr erschreckt kam die Frage, als er-

freut, denn seit Wochen klebte oben am Häusel der Ausweisungsbefehl, wenn er erauch schon vom Wetter zerfetzt und kaum noch zu lesen war.

„Freust di wohl, Nachbar, daß d' mi siehst?“

„Warst schon am Hause droben?“

Jetzt lachte sie auf.

„Manst, wegen dem Wisch? Hab ihn schon gelesen, hab ihn abgerissen und in alle vier Winde geworfen. Will nur amal fragen, was das, Vieh macht und ob Josepha Collina nach mir gefragt hat.“

„Weiß net?“

„Was soll i wissen?“

„Daß das Sepherl a Narzin ist, daß sie nach München hinunter ist, dahin, wo der Xaver —“

„Net weiter reden! Das Wort mag i net hören. Also dorthin ist das Madel? Brav ist's! Brav! Braver, als i denk hab. Gut ist's in zwei Täg geh i wieder davon. Brauchst ka Angst zu haben, werd net mehr zu dir kommen, häng den Schlüssel an den Nagel vor die Tür, da holst ihn am Tag vor Christabend ab. Grüßi Bauer.“

„Hast den Infanger funden?“

„Dann stünd i mit anderem Gesicht hier. Schadt' nix. Noch steht der Stern über dem Berg. Weid ihn schon finden.“

Unheimlich war es den Bauern, die in den verschneiten Häusern saßen, daß jetzt droben in dem letzten kleinen Steinhäusel der Alten hinter dem Fenster wieder ein Licht brannte. Bisweilen schlich sich ein vorlauter Bursch bis hinauf, tat rasch einen Blick hinein, denn Vorhänge hatte die Alte nicht, aber — er sah weder Teufel, noch böse Geister. Sah nur ein altes Weib, das herumhantierte und das ganz plötzlich mit dem Besenstiel in der Hand aus der Tür und um die Hausecke fuhr, wenn es ein Gesicht am Fenster gesehen hatte.

Der Gendarm war zum Beltrambauern gekommen und hatte ihm eine Verfügung gebracht, denn der Beltram war der Siedlungsälteste in den Berninähäusern.

„Weißt, Gendarm, daß die Alte wieder da ist, die Kernbacherin?“

„Laß ihr die Ruh, i werf keine unglückliche Mutter aus ihrem Häusel.“

An dem Abend bekam es der Beltram mit der Bäuerin zu tun.

„Hätst nix sagen sollen.“

„Bin Vorsteher, ist meine Pflicht.“

In der Nacht, die Barbara genannt hatte, entlosch ober wieder das Licht.

Der Beltram stand mit seiner Frau vor der Tür.

„Sie ist wieder fort, morgen hat-eden Schlüssel.“

Die Frau faßte die Hand ihres Mannes.

„Siehst. Auf dem Balü leuchtet wieder der Stern!“

„Fangst a schon an, Alte?“

Aengerlich ging der Bauer hinein.

Die Barbara Kernbacher war aber nicht planlos in die Welt hinausgelaufen, wenn es auch mit dem „Stern“ in gewisser Weise seine Richtigkeit hatte. Sie war halt ein sonderbarer „Einspänner“ geworden in ihrer langen Witwenzeit und hatte ihre eigenen Gedanken. Mit Menschen hatte sie wenig im Sinn, dafür glaubte sie allerhand Stimmen aus der Natur zu vernahmen. An jenen Tagen, als sie den Xaver abführten, da hatte sie zum ersten Male in dieser schrecklichsten Nacht ihres Lebens, die sie einsam in ihrem Häusel verbrachte, den Stern gerade über dem Berg gesehen, und es war ihr, als sei er ein Zeichen der Hoffnung.

Ist ja schließlich ganz gleich woran er sich klemmt, der arme, verzagte Mensch, wenn er sich verzweifelt unter dem Schicksal beugt. Wenn es nur irgend etwas ist, was ihn tröstet. Gleich, ob es

ein Menschenwort ist oder ein Stern, und — es hat noch klügere gegeben als die Barbara Kernbacher, die aus irgendwelcher vermeintlichen Stimme die eines höheren Wesens zu erkennen glaubten, das über den Menschen in der Not seine sorgende Hand hält.

Wochentlang hatte die Barbara Kernbacher drüben im Italienischen von Ort zu Ort, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt gezogen und hatte nach dem Infanger gefragt. Es wollte ihr manches nicht in den Sinn. Damals war es noch schöner warmer Herbst. Sie hatte auf alles geachtet. Wenn ein Mensch abstürzte, wenn ir-

gendwo in einem Schrund ein Leichnam lag, den die Suchenden fanden — die Geier, die Adler, die den ihn schon und stürzten sich auf Höhe auf ihn. Auch in jener Nacht am folgenden Tag waren Adler über Gletschern gewesen, aber — nicht gegangen waren sie nicht.

Sie konnte, sie wollte nicht glauben, daß der Infanger tot war. Warum er nicht wund sein? Schwer verwirrt irgendwo in einer Hütte liegen wollte suchen und immer wieder da und war innerlich überzeugt, daß Stern sie nicht belog.

Schöner Erfolg St. Vither Musikschüler

ST. VITH. Am Montag, dem 23. März 1959 legten drei Schüler der Musikschule J. Piette, St. Vith vor dem Jury Musical de Belgique in Brüssel ihre Prüfung im Klavierspielen mit bestem Erfolg ab. Fräulein Ina Hammerschmidt bestand die Prüfung des mittleren Grades, 2. Abteilung mit großer Auszeichnung.

Herr Neli Meyer bestand die Prüfung des Primärgrades, 3. Abteilung mit größter Auszeichnung.

Herr Eggi Piette bestand die Prüfung des Elementargrades, 3. Abteilung mit größter Auszeichnung.

Herzlichen Glückwunsch den erfolgreichen Schülern und der Musikschule J. Piette!

MAEDCHEN zum servieren für Badeanstalt nach Malmedy, für 15. Mai, gesucht. Angebote unter Nummer 30 an die Geschäftsstelle.

Losanleihe für die Weltausstellung

ST. VITH. Die 76. Ziehung der Losanleihe für die Weltausstellung 1958 ergab folgende Gewinne:

Obligation Nr. 387.373	500.000 Fr.
Obligation Nr. 689.450	100.000 Fr.
Obligationen Nr. 614.473 und 951.473	je 50.000 Fr.

Die anderen Obligationen dieser Anleihe werden a pari zurückgezahlt bis 387.400, 689.401 bis 689.500, 614.474 bis 614.500 und 919.901 bis 920.000.

Ziehu g der Wiederaufbau =

ST. VITH. Bei der 463. Ziehung der der - Aufbau - Anleihe (3. Abschluß) wurden folgende Gewinne heraus:

Serie 10.030 Nr. 666	1 Million
Serie 7.060 Nr. 627	500.000 Fr.

Die anderen Obligationen dieser Anleihe werden mit dem Nennwert zurückgezahlt.

D

Meine Großmutter war als Marie Kochen, backen, ein Leben lang ihr Lebenselement. Sie hat in der Küche herum wie ein Aquarium. Kam die Rede davon wurde sie wach.

Großmutter entnahm die Backanweisungen einem kleinen Buch. Sie hielt den in diesen Folianten heilig. Es war der zweiten Etage der alten Zeitungsausschnitte, aus dem sie die Strickstrümpfen, die bei den Großeltern immer ich gern in diesem Kommode. Man würde dies wohl nicht argwöhnen ich. Deshalb dieser Lektüre mittags nach dem Essen die grobberleichte Leinwand gelegt hatte. Da die Reize geschrieben waren, konnte ich nicht entziffern. Aber Worte wie la parisienne oder „Sauce auch Meringue umschmeicheln nach den Gaumen, obwohl nicht aussprechen konnte. Es derkehrende Alliteration ist Gedächtnis hatten gebildet. Wund flüsterte ich ergrübeln, was mir Beschwerden damals gerade im Zahnwech der beiden vorderen oberen Zähne ermangelte. Es war ein F, und sie hätte als der Schauspielschule Chamklang sie so: ... und phän in eine gut gephetete Form...“

Aber an eben dieser feue blieb es hängen als es da und es war eine Katastrophe, die die erste Schicht war so:

Es gab jemanden, der meinetwegen den Rang im Wundebacken streift zu machen war ihre ältere Schwester Hilde Hortenses Besuch stand dem großväterlichen Hause und großväter dem Ereignis entgegenschau, wurde Großhänders nervös. Sie tänzelnd Kochbuch unter dem Arm, Haus und traf ihre Vorber Osterkuchen ersten Ranges Tag krönen.

Eier wurden geschlagen, gerührt, Mandeln gewiegt, geschitten, Mehl stäubte, Feinbleche wurden gerückt, der das war am Vormittag. Gestalt Stille ein. Der sehr empfangen war in den Ofen gekommene Stadium kann man nur noch bet sprechen, alles andere im Element des Feuers von vor dem Mittagessen fingerte am Herd herum: der Kuchenaus Herrlich, goldbraun, „Ah!“ entquoll meinem Mund beugte mich über den Küchensack ob der Kuchen sich des, sakte er ängstlich in sich und war plötzlich nur noch Großmutter war verzweifelt noch nie passiert. Es muß a-

Rund um die Z

Bewor wir eine Zitronen wollen wir sie ein paar mal flächig kräftig auf der Tischher rollen, denn dann ergibt

Zwiebel- oder Fischgeruch sofort von Messern und wenn wir sie mit Zitronen

Die alten Kartoffeln behalten eine schöne Farbe, w Wasser etwas Zitronensaft

Ein wunderbares Mittel Schmerzen ist schwarzer Kampfer.

Angeschnittene Rauchwaren, wenn wir eine Zitronen auf die Schnittfläche legen.

Flecke an Küchenmöbeln mit einer Zitronenschale abreiben. Sengflecke in der Bügelwaren mit Zitronensaft und klarem Wasser nach.

Ein Glas heißes Zitronenwasser, Schlafengehen wirkt beruhigend und ist gut gegen Erkältungen.

FRAU UND FAMILIE

Der mißratene Osterkuchen

Meine Großmutter war als Hausfrau ein Genie. Kochen, backen, einkochen bildeten ihr Lebenselement. Sie schwänzelte in der Küche herum wie ein Fisch im Aquarium. Kam die Rede auf Rezepte, dann wurde sie wach.

Großmutter entnahm die Koch- und Backanweisungen einem handgeschriebenen Buch. Sie hielt den in Leder gebundenen Folianten heilig. Es lag seitwärts auf der zweiten Etage der Konsole, zwischen Zeitungsausschnitten, Ansichtskarten und Strickstrümpfen. Während der Reden bei den Großeltern blätteste und las ich gern in diesem Kommentar der Küche. Man würde dies wohl nicht gern sehen, argwöhnte ich. Deshalb frönte ich dieser Lektüre mittags nach dem Essen, weil die großelterliche Liebe sich aufs Ohr gelegt hatte. Da die Rezepte handgeschrieben waren, konnte ich nicht alles entziffern. Aber Worte wie „Poultarde à la parisienne“ oder „Sauce hollandaise“, auch Meringue umschmeichelten mir kulturell den Gaumen, obwohl ich sie gar nicht aussprechen konnte. Eine öfter wiederkehrende Alliteration ist mir bis heute im Gedächtnis haften geblieben. Diese Wendung flüsterte ich ergriffen vor mich hin, was mir Beschwerden machte, da ich damals gerade im Zahnwechsel stand und ich der beiden vorderen oberen Schneidezähne ermangelte. Es war eine Alliteration in F, und sie hätte als Übung in jeder Schauspielschule Chancen. Bei mir klang sie so: „... und phüllt das Ganze in eine gut gephehtete pheuer-phenste Form...“

Aber an eben dieser feuerfesten Form blieb es hängen als es darauf ankam. Und es war eine Katastrophe. Die Geschichte war so:

Es gab jemanden, der meiner Großmutter den Rang im Wunderkochen und -backen streitig zu machen drohte, das war ihre ältere Schwester Hortense. Tante Hortenses Besuch stand zum Osterfest dem großelterlichen Hause bevor. Während Großvater dem Ereignis gelassen entgegen sah, wurde Großmutter zusehends nervöser. Sie tänzelte aufgeregt, daß Kochbuch unterm Arm, durch das Haus und traf ihre Vorbereitungen. Ein Osterkuchen ersten Ranges sollte den Tag krönen.

Eier wurden geschlagen. Teig wurde gerührt, Mandeln gewiegt, Zitronat geschmitten, Mehl stäubte, Fett brutzelte, Bleche wurden geölt, der Ofen geheizt. Das war am Vormittag. Gegen zehn Uhr trat Stille ein. Der sehr empfindliche Teig war in den Ofen gekommen. In diesem Stadium kann man nur noch ein Stoßgebete sprechen, alles andere vollzieht sich im Element des Feuers von selbst. Kurz vor dem Mittagessen fingerte Großmutter am Herd herum: der Kuchen kam her aus. Herrlich, goldbraun, duftend. Ein „Ah!“ entpuppte meinem Mund, und ich beugte mich über den Küchentisch. Doch als ob der Kuchen sich des Lobes schämte, sackte er ängstlich in sich zusammen und war plötzlich nur noch halb so hoch. Großmutter war verzweifelt. „Das ist mir noch nie passiert. Es muß am Röhren liegen“.

Rund um die Zitrone

Bevor wir eine Zitrone anschnitten, wölben wir sie ein paarmal mit der Handfläche kräftig auf der Tischplatte hin und her rollen, denn dann ergibt sie viel mehr Saft.

Zwiebel- oder Fischgeruch verschwindet sofort von Messern und Bestecken, wenn wir sie mit Zitronensaft abreiben.

Die alten Kartoffeln behalten beim Kochen eine schöne Farbe, wenn wir dem Wasser etwas Zitronensaft beigeben.

Ein wunderbares Mittel gegen Kopfschmerzen ist schwarzer Kaffee mit Zitronensaft.

Angeschmitten Rauchwurst trocken nicht aus, wenn wir eine Zitronenscheibe auf die Schnittfläche legen.

Flecke an Küchenmöbeln lassen sich mit einer Zitronenschale ausreiben.

Sengflecke in der Bügelwäsche reiben wir mit Zitronensaft aus und spülen mit klarem Wasser nach.

Ein Glas heißes Zitronenwasser vor dem Schlafengehen wirkt nervenberuhigend und ist gut gegen Erkältungskrankheiten.

gen“, murmelte sie vor sich hin. „Und ausgerechnet, wenn Hortense kommt. Zu ärgerlich, hoch, zu ärgerlich. Was machen wir bloß?“

Was ich machen würde, wußte ich genau. Da ich für klitschen Teig schwärmte, zog ich mir den mißratenen Kuchen an Land, ließ ihn an der freien Luft abkühlen und verzehrte das frische Backwerk in Fetzen.

Großmutter aber war ein Mensch der Tat. Noch einmal das Rezeptbuch her, Eier geschlagen, Mehl gestäubt, Zitronat zerschneiden, Mandeln gewiegt, Teig gerührt, Teig gerührt... Während des Mittagessens stand der neue im Ofen. Es herrschte eine drückende Stimmung. „Nun kann es nichts fehlen, ich habe mein Möglichstes getan“, murmelte Großmutter beschwörend, während sie die Suppe ausfüllte. Aber es schmeckte uns nicht. Mir war ohnehin der Magen mit dem frischen Teig verpflegt. Ich schielte scheu zum Großvater hinüber. Der saß da wie ein Wächner, der die unbegreiflichen Gesetze der weiblichen Welt ihren schicksalhaften Lauf nehmen läßt.

Diesmal war der Kuchen zur Hälfte hocken geblieben. Er sah aus wie eine schiefe Narrenkappe. Großmutter warf wütend die Tür hinter sich zu und verschwand im Wohnzimmer. Während ich im Geist noch mit der Verteilung des zweiten Kuchens unter meine Freunde von der Straße beschäftigt war, sah ich, wie sie durch den Garten huschte und mit dem Rezeptbuch wiederkam. Sie sammelte noch einmal ihre Energien.

Überlegt planen

Das Teuerste ist nicht immer das Beste!

„Kaufen Sie das teuerste Stück, das Sie sich leisten können“. Dieser bestechende Rat für jede Frau, die gut angezogen sein möchte, stand erst kürzlich wieder auf der Modeseite einer Frauenzeitschrift zu lesen. Betreten wir also das erste Geschäft am Platze und verlangen wir eine Auswahl vom Besten, Teuersten, Schönsten. Und dann hängen wir das gute Stück in den Schrank, legen es in die Lade. Es darf nur zu besonderen Gelegenheiten in Erscheinung treten, weil es doch, ach, so teuer, gut und schön ist. Im nächsten Jahr, vielleicht auch erst im übernächsten, werden wir es „herunterrücken“, in dem wir es dem Alltagsgebrauch ausliefern. Schade drum, denn das gute Stück ist noch wie neu. Das Material ist überhaupt unverwundlich. Wir werden noch viele Jahre unsere Freude daran haben.

Haben wir wirklich noch Freude daran? Ganz gewiß nicht. Denn auch das teuerste Stück, das wir uns leisten können, ist der Mode unterworfen und gefällt deshalb uns und der Umwelt nicht auf Jahre hinaus. Unsere Zeit ist wandelbar und wir mit ihr. Wir wollen und können uns diesem Einfluß nicht entziehen. Wir wollen und können aber auch nicht teure Anschaffungen ablegen, bevor sie abgetragen sind. Einen jährlichen Wechsel unserer gesamten Garderobe erlaubt unser Geldbeutel nicht. Wie sollen wir aber vernünftig einkaufen?

Die Antwort heißt auch hier: überlegt planen. Den Grundstock unserer Garderobe bilden Mantel und Kostüm. Für sie

Schöne Schuhe - Schöner Gang

Die Wahl der Schuhe ist sehr wichtig, wenn man elegant sein will.

Natürlich herrscht auch hier die Mode vor; aber man sollte ihr nicht immer folgen, wenn sie nicht bequem oder hübsch wirkt.

Heute werden die Schuhe immer feiner, die Sohlen immer dünner, die Absätze immer höher. Andererseits sind die Oberteile derart weit ausgeschnitten, daß man sich fragen kann, wie die Schuhe am Fuß halten mögen! Und nicht immer besteht eine glückliche Verbindung zwischen den sehr hohen Absätzen und den dünnen Zierriemen am Oberteil. Um solche Schuhe zu tragen, muß man den Gang einer Tänzerin oder den eines Mannequins haben.

Aber alle „andern“ Frauen werden in den reichen Schuhkollektionen das Passendste ausfindig machen können. Im allgemeinen werden sehr schmiegsame

Der dritte Akt rollte ab, als ich schon zu Bett lag. In der Küche rumorte es, klirrte und schlepperte es. Ich konnte keine Ruhe finden. Einerseits bewunderte ich die Zähigkeit meiner Großmutter, andererseits aber war das Vertrauen in den Osterkuchen bei mir erschüttert. Der Lärm, der mich bei Dunkelheit aus dem Schlaf schreckte, gab mir recht. Es war unbeschreiblich. So etwas hatte auch im großelterlichen Haus noch nicht erlebt. Ich schlief die übrige Nacht hindurch unruhig und träumte von riesigen Teigbergen und feurigen Kratern.

Bis ich am glasklaren Ostermorgen erwachte. Da saßen sie am Kaffeetisch in verwandtschaftlicher Eintracht: die Großeltern und Tante Hortense. Nichts war zu merken von den Katastrophen des vorhergehenden Tages. Ich saß sauber und wohlherzogen dabei. Nur prüfte ich Großmutters Gesicht, als sie mit lächelnder Miene Tante Hortense den Kuchen reichte. Er war raffiniert mit einer Schokoladenglasur überzogen, die die Risse verdeckte, und den Kuchenteller hatte sie mit Osterglocken besteckt. Aber im Anschnitt sah man Wasserstreifen.

„Oh, selber gebacken?“ fragte Tante Hortense.

„Ja“, antwortete Großmutter, und dann wechselte sie das Thema. Dem Kochbuch gegenüber war sie ehrlicher. Ich fand darin das Rezept dick mit Rotstift überkreuzt ausgestrichen und am Rand mit Ausrufezeichen in Großmutter lapidarem Stil. Dreimal gänzlich mißraten!

Allerlei Leckereien zu Ostern

Gebackenes Osterlamm.

Zutaten: 2 bis 3 Eier, 180 g Zucker, 2 bis 3 Eßlöffel Wasser, 150 g Mehl, ein halbes Päckchen Backpulver, 100 g Kartoffelmehl, eine halbe Zitrone, 1 Päckchen Vanillezucker, Puderzucker.

Eigelb mit Zucker schaumig rühren, Zitronensaft und abgeriebene Schale zu geben, nach und nach das mit Backpulver und Kartoffelmehl vermischte Mehl und Wasser unterrühren. Ganz zum Schluß den Eismee unterziehen Lämmchenform gut fetten, Teig hineingeben und bei Mithelhitze zu schöner Farbe backen. Nach dem Erkalten Lämmchen mit einer Puderzuckerglasur überziehen, ein buntes Bändchen um den Hals binden, zwei Rosinen als Augen einsetzen und noch mit einem Papierfächchen schmücken.

Osternestchen.

Zutaten: 250 g Mehl, Milch, wenig Hefe, 1 Ei, Prise Salz, Zucker. Aus den Zutaten einen Hefeteig kneten, etwas gelassen, kleine Zöpfchen flechten, diese zu einem Nestchen formen, mit Eigelb bestreichen und in die Mitte ein weichgekochtes Ei setzen. Das Nestchen zu schön

ner Farbe backen und das Ei mit Buntstift bemalen.

Ostereier selbst gemacht.

Zutaten: 5 Eßlöffel Fett, 5 Eßlöffel Honig, 60 g Kakao, 90 g Zucker, 200 g Mandeln, Kokosflocken, Trüffel.

Mandeln fein hacken und mit dem zerlassenen Zucker verrühren. Eier daraus formen und einen Teil in Trüffel und dem anderen Teil in Kokosflocken drehen. Nestchen mit den Eiern schmücken oder sie als Dekoration für den Ostertisch verwenden.

Osterglocken.

Zutaten: 250 g Mehl, 80 g Zucker, 100 g Butter, Backpulver, abgeriebene Zitronenschale, 1 Ei oder wenig Milch.

Aus diesen Zutaten einen mürben Teig kneten, dünn ausrollen und mit einem Förmchen Glocken, Häschen oder andere Figuren ausstechen. Zu schöner Farbe goldgelb backen und mit Schokoladenglasur „Frohe Ostern“ darauf schreiben, je nach Belieben noch mit etwas Marzipan verzieren.

Ist das ihr Tip?

Der brauchbare Mann mit dem ausgeprägten Familiensinn

Schon zwei Tage nach der Hochzeit nennt er seine schöne Frau „Mama“. Das erste Baby-Geschrei ist für ihn eine Fanfare für den Beginn seines eigentlichen, des wesentlichen Lebens. Er ist Familienvater geworden und hat damit erreicht, was ihm schon als kleinen Jungen - sei es durch Erziehung, sei es durch Veranlagung - als Zweck und Sinn des Daseins vorschwebte.

Er kennt die „Vorschriften“ der Säuglingspflege, des Curkneinlebens und der modernen Pädagogik in Theorie und Praxis. Seine Findigkeit Gespräche über „unwesentliche“ Dinge letztlich doch wieder auf die regelmäßige Verdauung seines Jungsten und die unnachahmlich klugen Aussprüche seiner Ältesten zu bringen, macht ihn zum Geselligkeitsschreck. Er merkt es nicht. An ihm prallt jede Frozelei und jede Aufforderung zur Rückkehr an den Skattisch ab. Er ist mit seinem Garten beschäftigt und züchtet Kaninchen und Hühner. „Damit meine Familie genug zu essen hat“ sagt er.

Jede Arbeit ist für ihn nur Zweck zur Erhaltung der Familie. Daß dazu in weitestem Maße ganz selbstverständlich auch die Schwiegermutter und andere schutz- und anhanglose Glieder der Ver-

wandtschaft gehören, erweitert den Bereich seiner Sorgpflichten erheblich und zwingt ihn zu immer größeren Kraftanstrengungen. Er werket und schafft bis zum Schlafengehen, er verbringt seinen Urlaub auf Wanderungen mit Kind und Kegel oder mit Unkraut jäten und Keller reinigen. Er hat die Art im Hause, die den Zimmermann ersetzt und braucht keinen Handwerker zu bemühen. Alles macht er selbst. Er schleift Bohnenstangen nach Hause und Müllereier zur Straße.

Seine Frau wird von den Nachbarinnen um ihren brauchbaren Mann beneidet und die anderen Männer haben einen leisen Haß auf ihn, weil er ihnen immer als nachahmendes Vorbild vorgehalten wird. Nur „Mutter“ (daß sie Hilde heißt, hat er längst vergessen) seufzt manchmal heimlich und wünscht ihm zum Kegelabend und aus den Kochtopfgefilde weniger interessiert an ihrer Wirtschaftsgeldenteilung und mehr befragt für eine unkalkulierte Freude.

Bringt er aber als Anerkennung für den gelungenen Sonntagsbraten eine Kinokarte mit und nimmt er ihr einen unangenehmen Gang ab, ist sie doch wieder froh und dankbar, daß sie einen so fürsorglichen und praktischen Mann hat.

Auch auf dem Lande

Kinder brauchen eigene Eckchen

Das natürliche Streben des Menschen zielt auf ein eigenes Reich, in dem er schalten und walten kann, wie er will. Diesem Bedürfnis sollten wir Rechnung tragen und auch den Kindern im Haus und im Garten ein Eckchen einräumen, das ihnen gehört. Hier kann sich ihre Gestaltungskraft üben und ihr Ordnungssinn ausbilden. Besonders bei Neuen und Umbauten landwirtschaftlicher Anwesen wollen wir dies berücksichtigen.

Haben wir keinen Raum für ein Spielzimmer zur Verfügung, so richten wir im Wohnzimmer eine Spielecke ein. Durch einen niedrigen Schrank für die Spielsachen wird das Eckchen von dem übrigen Raum abgegrenzt. Ein Kindertisch, der vielleicht durch Verkürzen der Tischbeine aus einem „großen“ Tisch geschaffen wird, und ein Hocker vervollständigen die Einrichtung. Hier in der Spielecke dürfen die mühevoll und einfallreich errichtete Burg und der Bauernhof aus dem Baukasten einige Tage stehenbleiben, ohne daß sie „stören“, ebenso das begonnene technische Wunderwerk, an dem der junge mehrere Nachmittage gearbeitet hat. Damit die Kinder beizeiten an Ordnung gewöhnt werden, soll über Nacht nichts herumliegen. Die Mutter muß darauf bedacht sein, daß Spielsachen, Buntstifte und Bücher abends wieder ordentlich ins

Schränkchen geräumt werden. Sie soll ebenfalls dafür Sorge tragen, daß ihren Sprößlingen Zimmerpflanzen - die auf dem Spielschrank ihren Platz haben können - anvertraut werden, und daß sie diese Blumen auch wirklich regelmäßig pflegen.

Im Sommer brauchen die Kinder auch im Garten ihr Plätzchen, das wir durch eine niedrige Hecke abgrenzen können. Ein Stück Rasen, möglichst vom Küchenfenster aus zu überblicken, mit Sandkasten und Schaukel, nicht in der prallen Sonne, sondern im Halbschatten gelegen, wäre das richtige Spielfeld. Hocker und Spielsachen werden hinausgebracht, die Kinder genießen die frische Luft und sind unter Aufsicht, ohne der Mutter ständig an der Schürze zu hängen. Wenn irgend möglich, errichten wir aus vier rohen Stangen und einem behelfsmäßigen Pfahl eine Laube aus dünnen Brettern. Das Dach kann mit einem Stück Plastik, das wir auf der Unterseite durch Pappnägeln befestigen, auf billigste Weise wasserfest gemacht werden. So bietet die kleine Laube bei Regen einen Unterschlupf. Ein eigenes kleines Beet sollte sich jedes Kind anlegen dürfen. Es soll ihm die Freude an der Arbeit und ihren Früchten - dem Wachsen, Blühen, und Ernten - von jung auf ins Herz pflanzen. Das Gärtchen befindet sich am besten in einiger Entfernung von der Spielecke, so daß diese Kinder, die gerade an ihrem Beet beschäftigt sind, sich ihrer Tätigkeit ungestört hingeben können.

Bunte Chronik aus aller Welt

— BERLIN. Sechs ehemalige Agenten der deutschen Feldpolizei sind nach einem Bericht aus Moskau von einem sowjetischen Militärgericht des nordkaukasischen Militärkreises zum Tode durch Erschießen verurteilt worden.

Die Verurteilten sollen als Beauftragte der Geheimen Feldpolizei 1943 im Gebiet nördlich des Kaukasus und auf der Krim Spitzeldienste gegen Partisanen und gegen die Bevölkerung geleistet haben. Außerdem wurde ihnen die Erschießung und Folterung zahlreicher Sowjetbürger zur Last gelegt.

Nach Beendigung des Krieges soll es den dreitägigen Verhandlung Verurteilten jahrelang gelungen sein, sich durch ständigen Aufenthaltswechsel und Flucht in abgelegene Gegenden verborgen zu halten.

— BERLIN. Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen rund 40 Ostberliner Jugendlichen und einer Volkspolizistenstreife ist es wie erst jetzt bekannt wurde, am 2. März in der Stalinallee gekommen. Wie der Westberliner Untersuchungsausschuss freizeithilicher Juristen mitteilte, hatten sich die Jugendlichen in der „sozialistischen“ Prachtstraße Ost-Berlins getroffen, um mit ihren Kofferradios die Sendung des Westberliner Senders Rias „Schlager der Woche“ zu hören.

Während des Programms zogen sie die Stalinallee entlang, wobei sie nach Angaben von Volkspolizisten den Gehweg in seiner ganzen Breite belegt und Passanten beängstigt haben sollen. Die Volkspolizei konnte die Gruppe erst durch Gebrauch ihrer Schusswaffen zerstreuen, wobei ein Jugendlicher durch einen Bauchschuß schwer verletzt wurde. 13 andere Jugendliche, die bei den Krawallen festgenommen wurden, waren zur Zeit im Gefängnis auf eine Anklage wegen Landfriedensbruchs.

— BOSTON. Der Senat des amerikanischen Staates Massachusetts hat ohne Debatte erklart, daß er nichts mehr für die im 17. Jahrhundert in Massachusetts als Hexen verurteilten Frauen unternehmen könne.

Die gesetzgebenden Körperschaften des Staates hatten bereits vor zwei Jahren durch ein Gesetz festgestellt, daß die damals als Hexen verurteilten Frauen unschuldig verurteilt worden seien. John Beresford Hatch aus Salem, der sich eingehend mit den berühmten Hexenprozessen von Salem befaßt hat, war mit dieser Regelung jedoch nicht zufrieden und hatte die Widerrufung dieses neuen Gesetzes verlangt. Da die Frauen damals, so erklärte er, von einem Gericht der britischen Krone abgeurteilt worden seien, habe heute wie damals nur das Oberhaupt dieser Kirche, also Königin Elisabeth von England, das Recht, Ann Pudeator und andere Verurteilte von jeder Schuld freizusprechen. Hatch wünschte, daß die amerikanische Regierung und die Vereinten Nationen auf eine entsprechende Entscheidung der britischen Herrscherin hinwirken sollten.

— TORONTO (Kanada). Vor 52 Jahren war der Engländer William Torneloe aus seinem Regiment, den „Sherwood Foresters“, desertiert. Jetzt, im Alter von 73 Jahren erhielt er von seiner damaligen Einheit ein förmliches Entlassungsschreiben.

Torneloe trat im Jahre 1902 in das Regiment ein. Fünf Jahre später, wenige Monate vor seiner Entlassung, emigrierte er nach Kanada. Im zweiten Weltkrieg diente er dann in der kanadischen Armee — unter anderem auch auf britischem Boden. „Ich war zwar nicht übermäßig besorgt“, erklärte der Veteran kürzlich, „aber ich hielt es für angebracht, meinem alten Regiment zu schreiben und um eine Entlassung in irgendeiner Form zu bitten.“ Das Kriegsministerium in London stellte fest, nach so langer Zeit würde die Desertion bestimmt nicht mehr strafrechtlich verfolgt werden. Man will Torneloe nun für den Fall, daß die Polizei die Sache ausgraben könnte, einen „Schutzschein“ ausstellen.

— MANILA. In der philippinischen Stadt Cebu erstach der 23jährige Juan Okoy seine 19jährige Frau Dafrosa Lumayag mit einem Seitengewehr, weil sie ihn angeblich mit einem Geist betrogen hatte. Okoy, der verhaftet wurde, als er mit dem Bajonett in der Hand die Straße entlang rannte, erklärte der Polizei, er habe seine junge Frau mit dem Geist überrascht und den Geist anschließend auf der Straße verfolgt. Er sehe genau aus wie ein menschliches Wesen. Okoy wurde

zur Beobachtung in eine Nervenheilanstalt eingewiesen.

— HERBRIGGEN. Die evakuierten Einwohner des kleinen Walliser Bergdorfes Herbruggen weigerten sich in ihr seit dem 9. Februar durch einen Bergsturz am Nadelhorn bedrohtes Dorf zurückzukehren, obwohl die Kantonalregierung am Montag 20 Häuser im nördlichen Teil des Dorfs, in dem etwa 120 der 250 Dorfbewohner zu Hause sind, für sicher erklärt hat. Die Dorfbewohner ließen wissen, daß sie Angst hätten, zurückzukehren. Sie haben bisher ihre Barackenunterkünfte nicht verlassen. Geologische Sachverständige der Regierung hatten in der vergangenen Woche berichtet, der Erdsturz sei zum Stehen gekommen u. für Herbruggen bestehe keine unmittelbare Gefahr mehr.

— MASSAPEQUA (New York) Mit Maschinenpistolen bewaffnet betreten sie die Bank durch den Hintereingang und zwingen den Filialleiter, mit ihnen mitzukommen. Während zwei Mann die Kassenschranke ausräumten, hielten die beiden anderen 12 Kunden und 15 Angestellte in Schach. Anschließend fuhr sie mit einem Kraftwagen davon.

— BEVERLEY (England). Der 45jährige Intendantunteroffizier James Percy hatte sich zwar von einem 20jährigen Rekruten erschießen lassen, aber der Leichenbeschauer entschied trotzdem daß Percy Selbstmord begangen habe, ebenso als wenn er etwa vor einen Zug gesprungen wäre. Unteroffizier Percy, der für eine Offiziersmesse verantwortlich war, hatte in seinen Büchern Unregelmäßigkeiten festgestellt. Er wußte sich nicht mehr anders zu helfen, als daß er in die Waffenkammer ging, ein Gewehr von der Wand nahm, es dem beim Waffenreinigen beschäftigten Soldaten Michael Dixon hinhielt und sagte: „Drücken Sie ab.“ Dixon der keine Ahnung davon hatte, daß die Waffe geladen war, kam dem Befehl nach. Ein Schußkrachte, und Percy fiel tot um.

— BREGZ. Der mörderische Schneesturm über den Silvretta-Alpen hat zwei weitere Todesopfer gefordert. Zwei Skitouristen aus München, Manfred Lenk und Marie Pritzl, wurden tot geborgen. Sie waren im Sturm abgestürzt und erfroren. Die Zahl der Opfer des Sturmes ist damit auf sechs gestiegen. Ein österreichischer Bergführer, Erwin Zangerle, der eine zwölköpfige Gruppe von deutschen, englischen und holländischen Touristen angeführt hatte, wird noch vermißt. Für seine Rettung besteht keine Aussicht mehr. Zangerle hatte beim Ausbruch des Schneesturmes seine Gruppe in einem provisorischen Biwak zurückgelassen und versucht, Hilfe herbeizuholen. Vier der zwölf Skiläufer, ein Holländer ein Engländer und zwei Deutsche, erfroren u. konnten nur noch tot geborgen werden. Die acht Ueberlebenden der Schreckensnacht erhielten in einer Berghütte erste ärztliche Hilfe.

— OSLO. Jens Jalner aus Drammen in Norwegen ist der einzige frei praktizierende Zahnarzt auf See. In den elf Jahren hat er auf etwa 175 norwegischen Schiffen den unglücklichen Janmaaten die Zähne gezogen, gebohrt und Löcher zugekittet.

Jalner begann seine merkwürdige Praxis, nachdem sein Schwager von See mit einem Mund voller kranker Zähne heimkam und erklärte, Tankerbesatzungen hätten nie Zeit genug, um in den kurzen Liegezeiten an Land auch noch zum Zahnarzt zu gehen. „Ich besorgte mir einen überschüssigen zusammenklappbaren Praxisstuhl von der amerikanischen Armee und fing die Sache an“, berichtete Jalner.

Der Seefahrende Zahnarzt geht in irgendeinem Hafen an Bord irgendeines Schiffes, stellt seine „Ausrüstung“, von der er vieles selbst gebastelt hat, auf und wartet. „Und ich habe das Gefühl, daß ich immer sehr willkommen bin“, meint er. Sobald das Schiff wieder einen Hafen anläuft, steigt Jalner aus und sucht sich den nächsten „Pott“ und die nächsten Opfer seiner heilsamen Kunst.

— HANNOVER. Der niederländische Innenminister Hinrich Kopf hat dem Prinzen Ernst August von Hannover und Herzog zu

Braunschweig und Lüneburg zu dessen 45. Geburtstag zwölf Urkunden aus dem Feldzug und der Schlacht bei Langensalza im Jahre 1866 geschenkt. Kopf überreichte dem Prinzen die Urkunden, die er während eines Urlaubes in Bayern aufgestöbert hatte, auf einer Geburtstagsfeier im engsten Freundeskreis. Die Urkunden sind vom hannoverschen König Georg V. unterschrieben. Bei Langensalza hatte die hannoversche Armee am 26. Juni 1866 vor den Preußen kapituliert.

— ESSLINGEN. Ein Todesopfer forderte ein Fallschirm-Versuchsspringen des Lehrpersonals an der Bundeswehr-Luftlandeschule Altenstadt bei Schongau. Ein 22jähriger Unteroffizier, der bei dem Versuchsspringen auf dem Truppenübungsplatz Heuberg (Schwäbische Alb) aus 400 Meter Höhe abgesprungen war und dessen Fallschirm sich nicht geöffnet hatte, schlug mit voller Wucht auf den Boden auf und war sofort tot. Ein zweiter Unteroffizier erlitt Verletzungen. Nach Mitteilung der Bundeswehr war dies der erste tödliche Unfall seit Wiederbestehen der Luftlandetruppen bei etwa 18000 Sprüngen.

— WILHELMSHAVEN. Unbekannte Täter haben vor dem Stand des Bundesgrenzschutzes auf der Ausstellung „Jugend, dein Beruf“ eine gefährliche elektrische Zündkapsel mit Zündkabel für Unterwasser-sprengungen entwendet. Wie die Wilhelmshavener Polizei mitteilte, war der Verlust des Sprengkörpers erst nach Beendigung der Ausstellung bemerkt worden. Lautsprecherwagen der Polizei und der Feuerwehrr warmen die Bevölkerung vor der gefährlichen Zündkapsel.

— KOELN. Einen mit Zigaretten im Wert von rund 10.000 DM beladenen Lastwagen haben bisher unbekannte Täter im Schutz der Dunkelheit aus der Garage eines Tabakgroßhändlers in Köln-Mülheim gestohlen und in aller Ruhe ausgeplündert. Wie die Polizei mitteilte, wurde der Lastkraftwagen im Laufe der mehrstündigen Fahndungsaktion in gefundene. Die Räuber hatten ihn an einer Hauptverkehrsstraße — nur etwa 200 Meter von der aufgebrochenen Garage entfernt — ausgeräumt abgestellt.

— BAD WILDUNGEN. Eine freudige Überraschung erlebte eine 71jährige Rentnerin aus Bad Wildungen (Krs. Waldeck), die ihre Handtasche mitsamt Personalausweis und unbezahlten Rechnungen in Höhe von 60 DM verloren hatte. In einem liebevoll verschürten Päckchen, das ihr der Postbote brachte, erhielt sie die Tasche, den Personalausweis und auch die Rechnungen wieder, die sich jedoch inzwischen „verwandelt“ hatten: der Finder hatte die Rechnungen bezahlt und die Postquittungen sorgfältig angeheftet. Seinen Namen verschwieg der Menschenfreund jedoch.

— LIBREVILLE. Nach Zurücklegung einer Strecke von fast 12 000 Kilometer, vom Polarkreis bis zum Äquator, ist der Eisblock, der von einem tausendjährigen Eisberg Norwegens abgehoben wurde und für das Spital des Dr. Schweitzer in Lambarene bestimmt ist, an Bord eines von Douala kommenden Frachtschiffs in Libreville eingetroffen. 3.050 Kilogramm wiegend ist dieser Eisblock, der eine lange Reise in einer speziellen Verpackung aus Glaswolle hinter sich hat, in vorzüglichem Zustand angekommen. Er hat nur 336 Kilogramm eingebüßt, also kaum zehn Prozent seines Gewichtes. Er war auf einen von zwei Autos begleiteten Camion aufgeladen worden, dabei war eine dreiköpfige Mannschaft — zwei Skandinavien und ein Franzose — unter welcher sich ein norwegischer Spezialist für die Konservierung durch Kälte befand. Der Konvoi transportierte ferner nahezu 400 Kilogramm Arzneien, die im Verlaufe der Reise für Dr. Schweitzers Spital eingesammelt worden sind.

— FRANKFURT (Main). Der Frankfurter Schwurgericht verurteilte den 25jährigen ehemaligen Volkspolizisten Günter Schärf, der im November 1956 die 48jährige Rentnerin Irene Schmelzer mit Hammerschlägen lebensgefährlich verletzt und beraubt hatte, wegen versuchten Mordes, schweren Raubes und schweren Diebstahls zu zwölf Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte nur neun Jahre Zuchthaus gefordert. Schärf hatte zunächst versucht, den 26-

jährigen schwachsinnigen Sohn der Rentnerin zu verleiten, seine Mutter umzubringen. Als dieser vor der furchtbaren Tat zurückschreckte schlug er selbst auf die Schlafende ein und raubte ihr 70 DM. Trotz mehrerer Schädelbrüche konnte die Frau von den Ärzten gerettet werden. Schon vorher hatte Schärf den Schwachsinnigen, der bisher immer treu und brav zur Arbeit gegangen war und seiner Mutter den ganzen Lohn abgeliefert hatte, dazu überredet, seine Arbeitsstelle aufzugeben und mit ihm zusammen Einbrüche zu begehen. Der Schwachsinnige wurde in eine Heilanstalt eingewiesen, damit er nicht noch einmal von einem Menschen wie Schärf zu Verbrechen verleitet wird.

— WARSCHAU. Zwei bekannte polnische Rennfahrer, Stanislaus Krolak der Sieger des Radrennens Warschau-Berlin-Prag im Jahre 1955, und Panock, der sich bei den Amateurweltmeisterschaften von Kopenhagen im Jahre 1956 als achter klassiert hatte, wurden wegen Devisenvergehen vom Gericht von Danzig zu einem Jahr, resp. acht Monaten Gefängnis mit Aufschub und hohen Geldstrafen verurteilt.

— BARCELONA. Drei Eisenbahner wurden in der Nähe von Barcelona von einem Zug überfahren. Sturm und Regen behinderte die Sicht.

— OUAGADOUGOU (Ober-Volta). Ein Lastwagen, auf dem 37 Personen Platz genommen hatten, stürzte auf der Landstraße zwischen Bobo und Dulasso in der afrikanischen Republik Ober-Volta um. Dabei wurden sieben Personen getötet und dreißig verletzt. Der Fahrer des Lastwagens wurde verhaftet.

— TEGUCIGALPA. Der britische Vizekonsul in San Pedro Sula, Stephen Reysrett, ist von einem Hondurer arabischer Abstammung aus noch ungeklärten Gründen ermordet worden. Reysrett war bereits seit langer Zeit in dem großen Handels- und Bananenzentrum im Süden von Honduras tätig.

— SAINT ETIENNE. Nach dem Platzen eines Reifens fuhr ein Wagen bei Montrondles-Bains (Südfrankreich) gegen einen Baum. Zwei der Insassen starben im Krankenhaus, zwei wurden schwer verletzt.

— LOUISVILLE (Kentucky). Vier Kinder, von denen das jüngste fünf Monate alt war, sind in Louisville bei lebendigem Leibe verbrannt, als ihr Elternhaus in Flammen aufging. Die Eltern hatten durch das Fenster des Schlafzimmers entkommen können und vergeblich versucht, ihren Kindern zu Hilfe zu kommen. Sie selbst erlitten schwere Brandverletzungen.

— WARSCHAU. Ein Zusammenstoß von zwei Zügen auf dem Srodziesca-Bahnhof in Warschau forderte 22 Verletzte. Nach den ersten Untersuchungsergebnissen ist der Zusammenstoß auf falsche Weichenstellung zurückzuführen. Dadurch fuhr ein aus Lods kommender Zug auf einen haltenden Personenzug, der das Abfahrtsignal für die Weiterfahrt nach Pillau abwartete.

— ANGOULEME. Vom Wall der südwestfranzösischen Stadt Angouleme stürzte nachts ein Pkw in dem sich fünf Insassen befanden, zehn Meter tief ab. Vier von ihnen fanden den Tod, während der letzte mit Verletzungen davonkam.

— KIEL. Der Nordostseekanal, die meistbefahrene künstliche Wasserstraße der Welt, wird am 17. März ab 5 Uhr auf die Dauer von 24 Stunden für die gesamte Schifffahrt gesperrt, weil das Mittelstück des neuen Kanaltunnels bei Rendsburg im Kanalbett eingeschwommen werden soll.

— LONDON. Das Budget des britischen Geheimdienstes für das laufende Jahr, das dem Unterhaus vorgelegt wurde, beläuft sich auf 900 Millionen Franken gegen 700 Millionen im vergangenen Jahr.

— FAIR LAWN (New Jersey). Ein dreijähriges Kind wurde bei der Explosion eines Häuserblocks in Fair Lawn (New Jersey) schwer verletzt im Krankenhaus gebracht. — Lissabon. Die amerikanische Schauspielerinnen Bette Davis befindet sich zu einem ausgedehnten Ferientaufenthalt auf der Insel Madeira, wo sie ihre Memoiren schreiben will.



Jordanien, das eine Vorläuferin ist. In der Mithraskult. In den Monaten im Oktober im Winterquartier

Zur gleichen Zeit als die Antarktis durch ein Erdbeben mit 7,5 Grad König Hans stand, weil mit Thron kein legitimer Herrscher ist. Aus dem ersten Weltkrieg mit dem britischen Truppen zu den alten Königen er die nicht ankommen.

Was aber sollte wieder abgehen? Hier die allgemeine Meinung. Abhängig von, wie die den jungen Menschen schickte. Aus dem ersten Weltkrieg war ein Star Queen Formel und hat gewonnen.

Hatte Kaiser, Kaiser sich mit der Welt von König" gesprochen, so ist ihm gerade in diesem merkwürdigen Dargestellter. Betrachtet man die Menschen fertig werden nur einem Maß bewundern. Hierher ist mit Kaiser geschildert und an der Spitze sind den meisten. Man hätte die Freiheit erlangen können

Könige in

Jordanien ist etwas hat rund 15 Millionen mehr als ein Drittel einer Araber, die größten von Israel. In Jordanien sind heute so, dass Jordanien, der Lage, sie zu sein einem Nationalen selbst von die ein. In der Welt ist die Politik. In der neuen Krieg gegen die. Als vor wenigen Wochen die Flüchtlinge der Lösung der Probleme. In die Zukunft steigt sprunghaft gewachsen. Richtung erhebt zu haben. Kaiser und mit ihm Nationalen werden. Landkarte selbst ist. Landkarte selbst ist. Landkarte selbst ist. Landkarte selbst ist.

— LOUISVILLE (Kentucky). Vier Kinder, von denen das jüngste fünf Monate alt war, sind in Louisville bei lebendigem Leibe verbrannt, als ihr Elternhaus in Flammen aufging. Die Eltern hatten durch das Fenster des Schlafzimmers entkommen können und vergeblich versucht, ihren Kindern zu Hilfe zu kommen. Sie selbst erlitten schwere Brandverletzungen.

— WARSCHAU. Ein Zusammenstoß von zwei Zügen auf dem Srodziesca-Bahnhof in Warschau forderte 22 Verletzte. Nach den ersten Untersuchungsergebnissen ist der Zusammenstoß auf falsche Weichenstellung zurückzuführen. Dadurch fuhr ein aus Lods kommender Zug auf einen haltenden Personenzug, der das Abfahrtsignal für die Weiterfahrt nach Pillau abwartete.

— ANGOULEME. Vom Wall der südwestfranzösischen Stadt Angouleme stürzte nachts ein Pkw in dem sich fünf Insassen befanden, zehn Meter tief ab. Vier von ihnen fanden den Tod, während der letzte mit Verletzungen davonkam.

— KIEL. Der Nordostseekanal, die meistbefahrene künstliche Wasserstraße der Welt, wird am 17. März ab 5 Uhr auf die Dauer von 24 Stunden für die gesamte Schifffahrt gesperrt, weil das Mittelstück des neuen Kanaltunnels bei Rendsburg im Kanalbett eingeschwommen werden soll.

— LONDON. Das Budget des britischen Geheimdienstes für das laufende Jahr, das dem Unterhaus vorgelegt wurde, beläuft sich auf 900 Millionen Franken gegen 700 Millionen im vergangenen Jahr.

— FAIR LAWN (New Jersey). Ein dreijähriges Kind wurde bei der Explosion eines Häuserblocks in Fair Lawn (New Jersey) schwer verletzt im Krankenhaus gebracht. — Lissabon. Die amerikanische Schauspielerinnen Bette Davis befindet sich zu einem ausgedehnten Ferientaufenthalt auf der Insel Madeira, wo sie ihre Memoiren schreiben will.



40 verlebte Jordanien in Tempelstadt, nach dem, die heute ist

Jordanien

SCHNITTPUNKT DREIER WELTRELIGIONEN

Jordanien, das alte Land „jenseits des Jordan“, ist eines der interessantesten Länder des Vorderen Orients. In seinen Grenzen liegen viele heilige Stätten der Christen, der Juden und der Mohammedaner, gleißende Ruinen aus der Römerzeit unter der mitleidlosen Sonne, kämpfende Menschen um ihre Existenz, die ihnen der Geiz der Natur verwehrt will. Jordanien liegt heute im Brennpunkt des Hottspiegels der nationalistischen Leidenschaften Arabiens.

Zur gleichen Zeit im vergangenen Jahr, als die Amerikaner nach dem Staatsstreich im Irak der libanesischen Regierung mit Truppen zur Hilfe eilten, rief König Hussein um britischen Beistand, weil sein Thron verdächtig zu schwanken begonnen hatte. Ein Jahr zuvor war es ihm nach langen Verhandlungen gelungen, die alten Verträge mit England zu lösen und die britischen Truppen zum Abzug zu bewegen. Nun aber konnte er ohne englische Hilfe nicht mehr auskommen.

Was aber sollte werden, wenn die Engländer wieder abzog? „Hussein wird fallen“, war die allgemeine Meinung. Doch als der Tag des Abzuges kam, als alle Welt mit einem Sturz des jungen Monarchen rechnete, geschah nichts. Aus dem einstigen amüsierten „playboy“ war ein Staatsobershaupt geworden, dessen Format und Reife weit über sein Alter hinausgingen.

Hätte Nasser, Husseins erbitterter Gegner, noch kurz vorher von einem „Kindergartenkönig“ gesprochen, so mußte er erkennen, daß ihm gerade in Hussein ein sehr ernstzunehmender Gegenspieler erwachsen war.

Betrachtet man die Probleme, mit denen Hussein fertig werden muß, dann kann man nur seinen Mut bewundern. Ein weniger ehrgeiziger Herrscher hätte schon längst seine Koffer gepackt und sein Land verlassen, um an der Riviera sich dem süßen Nichtstun hinzugeben. Man hätte ihm das nicht einmal als Feigheit auslegen können.

Könige und Mörder

Jordanien ist etwas größer als Ungarn. Es hat rund 1,5 Millionen Einwohner, von denen mehr als ein Drittel Flüchtlinge sind, und zwar Araber, die früher im heutigen Staatsgebiet von Israel lebten. Diese Flüchtlinge stellen auch heute noch einen Fremdkörper dar, denn Jordanien Wirtschaft war nicht in der Lage, sie zu assimilieren. Von den Vereinten Nationen notdürftig unterstützt, führen sie ein Schattendasein. Ihr größter Wunsch ist die Rückkehr in die Heimat. Jedes Mittel dazu wäre ihnen recht — auch ein neuer Krieg gegen Israel.

Als vor wenigen Wochen Dag Hammarskjöld die Flüchtlingslager bereiste und für 1959 eine Lösung der Flüchtlingsfrage versprach, blieben die Zuhörer skeptisch, denn sie sind Versprechungen gewohnt, ohne deren Verwirklichung erlebt zu haben.

Nasser und mit ihm die meisten arabischen Nationalisten würden Jordanien gern von der Landkarte gefegt sehen, denn dieses Land trennt Syrien von Ägypten, also die beiden wichtigsten Teile der jungen Vereinigten Arabischen Republik. Doch Nasser ist ein kluger Taktiker. Er weiß, daß Israel alles versuchen würde, um einen Teil des Landes König Husseins sich einzuverleiben, wenn er gestürzt würde. Mag die arabische Propaganda Israel immer wieder als schwach und ein dem Untergang geweihtes Land darstellen, vor dem man keine Angst zu haben brauche, der Sinai-Feldzug bewies die Überlegenheit der Israelis. Aus diesem Grunde beschloß der starke Mann vom Nil, das jordanische Problem erst einmal auf Eis zu legen. Für Hussein bedeutete das einen Gewinn an Zeit, und Zeit ist für ihn kostbar, so kostbar wie Gold, denn die USA sind inzwischen von der Eisenhowerdoktrin abgerückt, und das bedeutet, daß er vom Westen nicht mehr eine so dramatische Hilfe wie das letzte Mal erhoffen darf. Hussein weiß auch genau, daß die Zeit der Könige und ihrer nahezu unumschränkten Macht sich im Nahen Osten unweigerlich ihrem Ende zuneigt. Königsmorde sind in diesem Teil der Welt nicht gerade selten. Auch das weiß der junge König.

Hussein macht, wie er angekündigt hat, eine sechsmonatige Weltreise nach dem Fernen Osten, den Vereinigten Staaten und Europa. König Hussein besucht auch Formosa, um

einer offiziellen Einladung Tschiang Kaischs Folge zu leisten. Anschließend reist er zu einem Privatbesuch in die Vereinigten Staaten.

Räuber bauten Weltwunder

„Besuchen Sie Petra“, heißt es in den Fremdenverkehrsprospekten. „Petra, die einzigartige Stadt.“ Und wirklich, Petra ist einzigartig. Man hat es als Weltwunder bezeichnet, und das kann man kaum als Übertreibung bezeichnen. Noch vor wenigen Jahren konnte man Petra nur nach einer nicht übermäßig bequemen Reise auf dem Rücken von Pferden oder Maultieren erreichen; heute stehen Busse und Autos zur Verfügung. Das mag zwar weniger romantisch sein, aber man empfindet darum das Erlebnis nicht weniger tief. „Wir sind gleich da“, sagt der Führer, und die ihm anvertrauten Touristen schauen sich suchend um. Sie glauben, man wolle sie an der Nase herumführen, denn die Straße führt durch eine ziemlich trostlose Landschaft südlich des Toten Meeres. Der Wagen hält an, und noch immer ist nichts von der Stadt zu sehen. „Bitte folgen Sie mir“, sagt der Führer, und man folgt ihm etwas enttäuscht und ungläubig. Der Weg geht auf eine steile Felswand zu. Erst zehn Meter vor ihr erkennt man eine dunkle Spalte. Das Tageslicht wird immer dünner, je weiter der Weg führt. Es wird pechschwarz. Dann aber glaubt man, eine Fata Morgana zu sehen. Hinter einem Knick im Tunnel wird das Auge plötzlich geblendet. Es braucht einige Sekunden, um sich an das Licht zu gewöhnen und Einzelheiten zu erkennen.

Was man vor sich sieht, ist ein tempelartiges Gebäude von unvergleichlicher Schönheit. Es scheint an eine Felswand angeklebt zu sein. Man geht weiter und stellt fest, daß es nicht angeklebt ist, sondern in das Gestein eingemeißelt, so wie ein Bildhauer sein Werk aus einem Steinblock formt. Der Eindruck ist unvergesslich.

Die Baumeister der Vergangenheit haben ihre Bauten aus mächtigen Steinblöcken zusammengesetzt. Die Baumeister von Petra gingen einen anderen Weg. Sie ummauerten nicht leeren Raum, sie schlugen den Raum aus dem vorhandenen Gestein.

Petra liegt in einem natürlichen Kessel, der von steilen Felswänden umgeben ist. Gebaut wurde die Stadt von den besten Steinmetzen der damaligen Zeit. Die Auftraggeber waren



NOCH HALBE NOMADEN

scheinen diese jordanischen Buben zu sein. Wie ihre Väter lieben sie das Ungegendsein mehr als alles. Der Lehrer hat's nicht ganz leicht.



QUER DURCH JERUSALEM GEHT DIE GRENZE

wischen Jordanien und Israel. Von ihren Beobachtungsposten aus können die Israeliten zum Tempelplatz, nach Getsemane und dem Ölberg hinüberblicken. Die Stadt Davids und Salomons, die heute jordanisch ist und vor ihren Füßen beginnt, dürfen sie nicht betreten.



IM ZENTRUM DER HAUPTSTADT AMMAN

Von der Verkehrsinsel aus wird, wie in den westlichen Großstädten, von Polizisten der Kraftwagenstrom gesteuert. Allerdings herrscht hier, besonders zur Mittagszeit, ein etwas beschaulicheres Dasein, denn in Jordanien hat man meist mehr Zeit als die Leute bei uns.



FEINDE RINGSUM

hat Jordanien: Syrien, Israel, Irak — und nicht weit ist Ägypten mit seinem starken Mann Nasser, der gern das Königreich beseitigt.

Angehörige eines Räuberstammes. Sie hatten erkannt, daß es leichter ist, seinen Lebensunterhalt dadurch zu verdienen, daß man Händlerkarawanen ein „Schützgeld“ abverlangte, als daß man den Boden bestellte oder Vieh züchtete. Bei Petra kreuzten sich einige der wichtigsten Karawanenstraßen.

Petra wurde reich. Jeder seiner Bewohner versuchte, den anderen an Prachtentfaltung zu überbieten. Dank seiner Lage — der einzige und leicht zu verteidigende Zugang zu der Stadt war jene Felspalte — blieb es unangreifbar. Das Ende der Stadt kam erst, als die Handelsstraßen ihre Bedeutung verloren. Ohne die Karawanen, an denen die Bürger von Petra wie Parasiten sich nährten, mußte die Stadt sterben, und das tat sie auch. Erst viele Jahrhunderte später wurde sie wiederentdeckt. Heute ist sie eine Touristenattraktion ersten Ranges.

In Amman

Jordanien hat zwei Hauptstädte. Die eine ist Jerusalem oder, genauer gesagt, die Altstadt von Jerusalem, die andere Amman. Sitz der Regierung ist Amman, jene Stadt, die die alten Römer Philadelphia nannten. Heute denkt man, wenn man den Namen Philadelphia hört, an Amerika und vergißt nur zu leicht das antike Vorbild.

Amman ist eine der seltsamsten Städte des Orients. Die staatliche Fremdenverkehrsorganisation Jordaniens preist die Sehenswürdigkeiten Jerusalems, Bethlehems, Jerichos, des Toten Meeres, aber sie stellt nie Amman heraus.

Kein Zweifel, die alten biblischen Städte sind sehenswert, aber Amman ist es nicht we-



AUF DEM KOPF

balancieren diese Flüchtlingsfrauen aus Israel auf dem Rückweg zu ihrem Lager bei Jericho die Krüge mit Wasser aus dem Jordanfluß.

niger. Noch vor wenigen Jahrzehnten war Amman ein „staubiges Dorf am Rande der Wüste“, aber das hat sich inzwischen grundlegend geändert. In den Geschäften sieht man deutsche Kameras, amerikanische Fernsehapparate, französische Parfüms und britische Jagdgewehre. Scheichs in farbenprächtigen Gewändern, das Krummschwert in einer goldenen Scheide am Gürtel baumelnd, steigen aus Cadillac und Mercedesen. An den Fingern tragen sie Brillantringe, deren Wert man nicht zu schätzen vermag, und am linken Unterarm nicht selten ein halbes Dutzend teuerster Schweizer Armbanduhren.

Amman hieß einmal vor langer Zeit Rabbath Ammon. Es war das Machtzentrum der Ammoniten, gegen die David seinen Heerführer Uriah, den Hittiter, schickte. Uriah fand den Tod und Rabbath Ammon wurde zerstört.

Ptolomäus Philadelphus von Ägypten ließ es im griechisch-römischen Stil wiederaufbauen. Heute steht das Philadelphia Hotel von Amman dicht neben einem fast völlig erhaltenen römischen Amphitheater.

Amman erinnert irgendwie an die amerikanischen Städte der Pionierzeit, wenn man von den Ruinen aus der römischen Vergangenheit absieht. Die Stadt wächst nach allen Seiten. Überall entstehen neue Wohnviertel, überall sieht man Menschen, in deren Gesichtern man eine ständige Unruhe erkennen kann. Sie sind keine sesshaften Bürger, sondern Männer, die nicht wissen, wo sie übermorgen sein werden. Ohne die Palästinaflüchtlinge wäre Amman noch heute keine Großstadt im üblichen Sinne.

Im weißen Palast, dessen Farbe unter der grellen Sonne dem Auge weh tut, residiert König Hussein. Die Wachen vor dem Tor tragen Maschinenpistolen, und das nicht nur als Ornament. Man sieht es ihnen an, daß sie mit Freigang und mit ihren Waffen umzugehen wissen. Der wachhabende Offizier mit seinem Säbel, der die Posten ständig inspiziert, wirkt irgendwie antiquiert. Säbel und Maschinenpistole, Wüstenscheichs, die vor dem König in den Staub fallen, und Chauffeure, die lässig am Autoradio drehen, alles das mag uns gegensätzlich erscheinen, aber in Jordanien wirkt es fast selbstverständlich.

Die Macht und die Liebe

Kann Jordanien leben? — Immer und immer wieder hört man diese Frage. Die Antwort ist schwer zu geben. Das geschichtliche Jordanien, das Land am Flusse, dessen Namen es trägt, war immer der Spielball größerer Mächte.

Erst 1922 erblickte Jordanien (unter dem Namen Transjordanien) das Licht der modernen Geschichte. Zu den Vätern gehörten Winston Churchill und der heute schon sagenumwobene Lawrence. England war an der Schaffung dieses Staates interessiert, weil es sich davon strategische Vorteile versprach.

Völlig unabhängig wurde Jordanien erst 1946. Die Bindungen zu England nahmen die Form eines Beistandspaktes an. Der erste König, Abdullah ibn al Hussein, wurde 1951 von einem arabischen Fanatiker ermordet, als er eine Moschee in Jerusalem verließ. Sein ältester Sohn, Talal, folgte ihm auf den Thron. Ein Jahr später mußte er die Krone abgeben. Es hieß, er sei wahnsinnig. Tatsächlich scheint er unter einer Art Verfolgungswahn gelitten zu haben.

Sein Nachfolger war Hussein, eben jener Enkel, von dem Abdullah ibn al Hussein so viel mehr als von seinen Söhnen hielt. Als Herrscher bewies Hussein, daß er die Macht zu handhaben weiß. In seinem Privatleben war ihm das Glück nicht so hold. 1955 hatte er seine Kusine, Prinzessin Dinah, geheiratet. Dinah und er hatten sich während seines Studiums in England kennengelernt. Danach war sie in Kairo Dozentin an der dortigen Universität gewesen. Dinah galt als modern — zu modern für die Familie und die Berater des jungen Königs. Sie vertrat die Ansicht, daß auch die Frauen politische Rechte haben sollten, was im Gegensatz zum Koran steht. Darüber hinaus trat sie für den arabischen Nationalismus ein.

Vor weniger als zwei Jahren wurde die Ehe nach einer längeren Trennung geschieden. Dinah, die einstige Königin, lebte damals schon geraume Zeit wieder in Kairo. Sie war, so heißt es in eingeweihten Kreisen, der Anstoß zur Entlassung von Glubb Pascha, jenes Engländers, der Jordaniens Armee aufgebaut hatte.

„Wie lange ich noch auf dem Thron bleiben werde?“ — als ein amerikanischer Reporter Hussein diese Frage stellte, antwortete der junge König „noch lange“, aber er schien bei der Antwort unsicher.

ZUM FEIERABEND

Zwei Männer

Als der Wolkenbruch, den sich der argentinische Himmel damals im Februar leistete, ein Ende gefunden hatte, stand das ganze Land unter Wasser. Und unter Wasser standen die Hoffnungen des Pflanzers von Santa Sabina. Wo ein saftgrünes Vermögen in Gestalt von endlosen Teefeldern mit mannshohen Yerbüscheln gestanden hatte, dehnte sich morgens ein endloses Meer.

Der Farmer war vernichtet, das wußte er. Er saß auf einer Maiskeule neben seinem Haus und zählte die fetten Blasen, die an seine Schuhe trieben und dort zerplatzten. Das Maisfeld glied einem See. Der Rancho des Peons war darin verschwunden. Sein Schiffsdach trieb im Strom davon, eine nickende Straußeneiweiche vor sich herschiebend. Der Peon hatte sich zu seinem Herrn geflüchtet und saß neben ihm. Es war ein Indio, der mit breitem, eisernen Gesicht ins Leere starrte. Seine Frau war ertrunken, als sie sich losließ, um ihre Hände zur Madonna zu erheben. Der Peon hatte drei Blasen gezählt. Ihre Hand hatte die letzte Blase erschlagen.

Der Farmer hatte seine Frau in der Stadt. Sie würde vergeblich auf seinen Schritt vor der Tür warten. Denn der Farmer gab sich noch eine Nacht.

Es ist unter Männern Brauch, daß man sich in gewissen Lagen die letzte Zigarette teilt. Der Farmer, im Begriff nach Mannes Art zu handeln, wurde von seinem Peon unterbrochen. „Herr! rief der Indio, der Parana! Der Strom kommt...!“ Er hatte recht. Man hörte in der Ferne ein furchtbares Donnern. Der Parana, angeschwollen von Wasser und Wind, brach in die Teeprovinzen ein. Parana, das heißt der größte Strom Argentiniens. Dieses Donnern war das Todesurteil für die Männer von Santa Sabina. Sie verstanden sich auf diese Sprache, die Männer. Sie hatten tausendmal dem Tod ins Auge gesehen.

Sie hatten das Weiße im Auge des Pumas gesehen und der Korallenschlange ins kaltstrahlende Gesicht. Sie hatten dem Jaguar gegenübereinander und der großen Kobra, die sich blähte. Sie hatten alle diese Begegnungen für sich entschieden, denn ihr Auge war kalt und gelassen ihre Hand.

Jetzt aber halfen keine Patronen und kein scharfes Auge. Dieser Feind hier, das Wasser, war böseartig wie hundert Schlangen, die heranzichten, und todesdünn wie der größte Puma auf dem Ast. Man konnte das Wasser schlagen, es wuchs. Man konnte hineinschießen, es griff an. Es läßt nicht, es stach nicht, das Wasser, es suchte sich nur mit kalten Fingern eine Stelle am Mann, einen Mund, um ihn anzufüllen, bis Blasen aus der Lunge quollen. Das Wasser war gelb und lautlos. Und man sah vor Regen den Himmel nicht.

Auf einer kleinen Insel, halb unsichtbar in der tiefenden Finsternis, saß der Farmer mit seinem Peon vor seinem

Dann kam der große Parana. Er kam nicht mit Pauken und Posaunen. Nein, man merkte ihn gar nicht. Aber plötzlich stand der Schuh des Farmers im Wasser. Er zog ihn zurück. Aber nach einer Weile stand der Schuh wieder im Wasser, weiß der Teufel. Und wenn man die Maiskeule zurücksetzte, so mußte man sich bald noch ein wenig zurücksetzen, denn kein Mann sitzt gern im Wasser.

Das war alles, aber das war der Parana.

Gegen Abend fiel das Hühnerhaus um. Man hörte das halberstücte Kreischen der Vögel dann war es wieder still. Später zischte es plötzlich im Wohnhaus auf, denn das Wasser war in den Herd gedrungen.

As es dunkel wurde, standen der Farmer und sein Peon bereits bis zum Bauch im Wasser. Sie kletterten auf das Schiffsdach. Dort auf dem Gipfel saßen sie schweigend, dunkle Schatten in der dunkelsten aller Nächte, indes Töpfe und Kästen aus den Häusern hinausschwammen. Ein Stuhl stieß unten das Glasfenster in Scherben. Das Wasser rauschte. Die Blasen platzten. Ein totes Huhn schwamm im Kreise vor der Haustür. Als das Wasser das Dach erreicht hatte, stieß es die Hausmauern nachlässig um. Das Dach stürzte von den gebrochenen Pfosten, schaukelte und krachte, dann drehte es sich um sich selbst und trieb in die rauschende Finsternis hinaus.

Das Dach ging einen langen Weg. Es fuhr kriechend zu Tal. Er trieb am Rande der großen Urwälder vorbei. Es segelte durch eine Herde von Kindern, die mit himmelwärts gestreckten Beinen totenschlief auf dem wirbelnden Wasser trieben. Glotzüge Fische schossen vor dem Schatten des Daches davon. Schwarze Aasgeier trieben, traubenweise an ein Pferd gekrallt, den Strom hinab. Sie blinzelten mordlustigen Auges herüber... „Blüten, Möbel und Leichen vereinigen sich zu einem Zug des Todes, der talwärts fuhr, einem undurchsichtigen Ende entgegen.“

Gegen Morgen richtete sich der Farmer auf und befahl seinem Peon, nicht einzuschlafen. Der Indio verwanderte sich über die harte Stimme seines Herrn.

Es wäre bedenkenlos dem Farmer um die Erde gefolgt. Er war Indio und wußte was ein Mann ist. Aber er wußte auch, daß ein Mann ein schweres Gewicht hat. Wenn nur ein Mann auf dem Dach sitzt, so hält es natürlich länger, nicht wahr, als wenn es unter dem schweren Gewicht zweier Männer auseinanderbricht und versinkt. Und dann gute Nacht...

Er glaubte nicht, daß der Farmer gutwilling das Dach verlassen würde, aber man konnte ihn hinunterkippen, es ging hier um Leben und Tod. Das dachte der Indio, und er rückte näher. Sein Gesicht war steinern, es troff vor Regen.

Das Dach würde auf keinen Fall mehr bis zum Morgen schwimmen. Jetzt schon brachten einzelne Bündel ab und schwam-

men nebenher. Die Männer mitten auf dem furchtbareren Strom wußten nicht, wo sie waren. Dichter Nebel fuhr mit ihnen Ringsum das Wasser schien still zu stehen. Fuhren sie im Kreise? Sie wußten es nicht. Sie sahen sich an.

Da folgte der Farmer dem Brauch aller Männer, zog seine letzte Zigarette, brach sie in zwei Teile und bot dem Indio eines an. Sie rissen das Papier ab und kauften den Tabak, da sie kein Feuer hatten.

Er ist ein guter Kamerad, dachte Peon. Es hat keinen Zweck. Es soll alles seinen Weg gehen. Als er den witzigen Geschmack des Tabaks fühlte, wurde aus der Feindschaft langsam ein Gefühl der Treue. Was willst du? Der Peon hatte seine Frau verloren und sein Kind. Sie hatte die letzte Blase ihres Atems mit ihrer Hand zerschlagen. Er hatte nichts mehr, was ihn zu leben verlockte. Das Schiffsdach sank immer tiefer. Wenn er selbst ins Wasser sprang, hielt das Dach vielleicht noch und trug seinen Herrn bis zum Morgen.

Der Dienst ist aus, adios, Señor! Der Peon kletterte über den Giebel bis an den Rand des Daches, als er plötzlich im dunklen Wasser kalmane rauschen sah, Jaqueres, die ihn aufmerksam anstarrten. Zum erstenmal verzog der Indio sein Gesicht, dann hielt er den Atem an und sprang.

Aber er wurde im selben Moment von seinem Herrn gehalten, der ihn wieder aus dem Wasser zog und seinen Peon zornig schrie. Kreideweiß, mit rotgeränderten Augen und triefenden Haaren, beugte sich der Farmer über ihn nannte ihm den „Vater allen Unsinn und rüttelte ihn. Dann befahl er ihm, seinen Platz einzunehmen und den Mut nicht zu verlieren, verdammt noch mal...!“

Gegen Morgen trieben sie an Land, sprangen über Baumäste und waten stundenlang, bis sie ins Trockene kamen. Sie klopfen den Boden mit Stöcken nach Schlangen ab, und ehe sie sich zum Schlafen in das Maisfeld legten, sagte der Farmer:

„Morgen gehen wir zurück und fangen wieder an.“

„Bueno“ sagte der Indio. Der Regen hörte auf.

Neue Tauchkugel für Piccard

ESSEN. Für den 75jährigen Tiefsee- und Stratosphären-Forscher Auguste Piccard und seinen 37jährigen Sohn Jacques baut die Firma Friedrich Krupp gegenwärtig eine neue Tauchkugel für Meeresforschungen. Sie soll im Rahmen eines wissenschaftlichen Programmes eingesetzt werden, an dem amerikanische Forschungsstelle mitarbeiten. Wie die Firma mitteilt, haben sich Auguste und Jacques Piccard in den letzten Tagen persönlich in Essen vom Stand der Arbeiten überzeugt. Ueber Einzelheiten des Forschungsprogrammes wurden keine Angaben gemacht. Die neue Tiefseetauchkugel aus Spezialstahl und in einem besonderen Verfahren aus mehreren Segmenten zusammengesetzt, hat einen Durchmesser von zwei Meter. Die Pläne wurden von Professor Piccard und seinem Sohn auf Grund der Erfahrungen mit den beiden ersten Tauchkugeln ausgearbeitet. Die erste, 1946 in Belgien hergestellte Tauchkugel hatte eine Tiefe von 4050 Meter erreicht.

Ausbruch aus dem Gefängnis

PARIS. Die Polizei in ganz Frankreich sucht fieberhaft nach einem entflohenen Straßengefangenen, dem wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Direktor des Gefängnisses von Fresnes die Flucht in die Freiheit gelungen ist. Alfred Donati verbüßte in Fresnes eine fünfjährige Gefängnisstrafe wegen Raubes und konnte sich infolge seiner guten Führung im Bereich des Gefängnisses frei bewegen. In einem unbewachten Augenblick schlüpfte er in den Wagen des Gefängnisdirektors und fuhr an den respektvoll salutierenden Posten vorbei ins Freie. Die abenteuerlichen Umstände der Flucht wurden erst bekannt, als der Direktor nach seinem Wagen fragte, den man später verlassenen in Paris auffand.

Abiturientenzeugnis in vier Sprachen

24. geben mit europäischer Reife von der Schule ab - Die erste Anstalt dieser

LUXEMBURG. Ein einmaliges Abiturientenzeugnis können 24 Schüler vorweisen, die in diesen Tagen ihre Penne verlassenen. Es ist in vier Sprachen ausgestellt: Französisch, Italienisch, Niederländisch und Deutsch. In Empfang genommen wird es in der „Europa-Schule“, einer Anstalt der Montanunion in Luxemburg. Sie ist das einzige Gymnasium, dessen „europäisches Reifezeugnis“ zum Studium an allen Universitäten und Hochschulen der sechs Montanunion-Länder Holland, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Deutschland und Italien berechtigt.

Die Schule wurde 1953 gegründet, als sich in Luxemburg nach der Errichtung des Gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl Beamte und Angestellte der Montanunion aus allen sechs beteiligten Staaten, so wie die englisch sprechenden Bediensteten der Verbindungsbüros Großbritannien und der USA zusammenfanden. Damals wurde aus dem Geiste, der die Bediensteten der ersten europäischen Gemeinschaft befeuert, eine neue Idee geboren, nämlich, alle Kinder in eine Schule zu schicken, die eine Stätte europäischer Gesinnung und europäischer Geltung sein sollte. Dem Gedanken folgte die Tat. So entstand die heute als Volksgymnasium in allen Montanunion-Ländern anerkannte „Europa-Schule“ in Luxemburg, die einzige ihrer Art.

Für die Pädagogen der Anstalt war es eine schwierige Aufgabe, die organisatorische Gliederung der Schule zu finden. Noch schwieriger war die Aufstellung des Lehrplans; denn er mußte in jedem Fach alle Anforderungen berücksichtigen, welche die Länder der europäischen Gemeinschaft an ihre eigenen Abiturienten stellen. Man studierte also die Lehrpläne sehr gründlich und wählte immer den Plan desjenigen Landes, das die höchste Leistung verlangt. Wer das Abitur an der Europa-Schule macht, hat wirklich etwas gelernt.

Die Kinder besuchen fünf Jahre die Grundschule. Aber nur im ersten Schuljahr erhalten sie den Unterricht in der Muttersprache. Im zweiten Jahr tritt zu dem üblichen Lehrstoff schon eine Fremdsprache, entweder Deutsch oder Französisch. Wenn das Kind auf das Gymnasium übergeht, hat es also schon vier Jahre lang eine zweite Sprache gelernt, die es obendrein infolge der Zweisprachigkeit Luxemburgs auch im täglichen Umgang auf der Straße übt.

Der Besuch des Gymnasiums dauert nur sieben Jahre, in denen mehr Stoff bewältigt werden muß als in den neunklas-

sen der deutschen Gymnasien. Demnach ist an der Europa-Schule der Anfang an in zwei Sprachen erlernt. Die Muttersprache werden Latein, Griechisch (falls der altsprachliche Zweig gewählt wurde), Mathematik, Philosophie mit Rücksicht auf den französischen Gymnasiallehrplan sehr gepflegt und Religion gelehrt. Außerdem ist natürlich die Muttersprache selbst ein Unterrichtsfach. Alle übrigen Fächer Erdkunde, Geschichte, Naturwissenschaften und Fremdsprachen werden in einer Fremdsprache gelehrt. Die Schüler und Schülerinnen sind also gewohnt, von Jugend an zwei Sprachen nebeneinander zu benutzen.

Die Zweisprachigkeit des Unterrichts bedingt die Einteilung der Schüler in Klassen nach der Muttersprache, anderen in Klassen ihrer zweiten Unterrichtssprache. Aehnliche Teilungen es an den deutschen Gymnasien, wenn beispielsweise die „Latein-“ die „Franzosen“ für den Unterricht in den Sprachen aus Parallelklassen entmengen werden. Auch an der Europa-Schule hat sich ein durchaus Gefühl der Klassenkameradschaft entwickelt, obwohl jedes Kind zwei Klassenkameradschaften angehört.

Das Gymnasium wird zur Zeit von 700 Jungen und Mädchen besucht, den 33 Lehrkräften sind neun Deutsch-

Kleiner Irrtum

MIAMI (Florida). Ein Einbrecher in aller Ruhe das Weite suchen, ein Ladenbesitzer Herman Wooten und Polizist Walter Davis sich ein erbittertes Feuegefecht lieferten, weil einer anderen für den Einbrecher hielt.

Wooten, der eine kleine chemische Reinigungsanstalt in Miami (Florida) treibt, überraschte einen Einbrecher in einem Haus zu schaffen zu sein. Er zog seine Pistole aus der Tasche, schob durch ein Vorderfenster und dann hinter das Haus, in der Annahme der Einbrecher werde hier herauskommen. Als Polizist Davis den Hausbesitzer von der anderen Seite hinter das Haus sah und „Halt!“ rief, war eins. Wooten rief ebenfalls: „Dieb, bleib stehen!“ Keiner der beiden folgte natürlich dem Anruf, worauf Wooten und Wooten sich gegenseitig unterer nahmen.

Als endlich weitere Polizisten am Schauplatz erschienen, klärte sich ein Mißverständnis. Das Ergebnis: Der Einbrecher war spurlos verschwunden, Wooten und Davis mußten sich in ärztlicher Behandlung begeben, um ihre Schunden in beiden Beinen verbunden zu werden.

Komplikationen um das Teeceremonie

Wird die Tasse in der linken oder rechten Hand gehalten - Welche Etikette maßgebend?

TOKIO. Ganz Japan zerbricht sich diese Tage den Kopf, ob die Teetasse beim herkömmlichen Teeceremonie in der rechten oder in der linken Hand gehalten werden soll. Regierungsbeamte, Zeitungsredakteure, Hotelfachleute und Schulkinder wetteifern miteinander in der Erörterung dieser Frage. Den Anstoß dazu gab die Zeitung „Asahi“, die über die Aufnahmeprüfung für eine höhere Schule berichtete, bei der gefragt worden war, ob der Henkel der Teetasse bei der Einnahme des Tees vom Standpunkt des Teetrinkers aus gesehen nach rechts od-

links zeigen sollte. Unmittelbar nach Veröffentlichung des Berichtes wurde die Zeitung derart mit telefonischen Fragen bestürmt, daß sie das ständige Schulamt um Rat anging. Die Antwort lautete, daß in der Vorkriegszeit die Etikette in Japan tonangebend gewesen sei, nach der die Teetasse in der linken Hand gehalten werde. Nach dem Krieg, so hieß es weiter, habe sich die amerikanische Sitte eingebürgert, die Teetasse in der rechten Hand zu halten. Dieser Ansicht schloß sich auch ein bekannter internationaler Hotelier in Tokio an.

Man muß „hell auf der Platte“ sein

Dortmunder Wirt überführte Diebe mit Blitzlicht - Missetäter ein

DORTMUND. „Hell auf der Platte“ muß man sein, dachte sich ein Dortmunder Gastwirt, der seit einem Jahr vergeblich versucht hatte, einem geheimnisvollen Dieb auf die Schliche zu kommen, der regelmäßig des Nachts die Gasthauskassa um etliches Wechselgeld erbeichtete. Mit einem Polizisten und einer schußfertigen Blitzlichtkamera legte sich der findige Wirt nachts im stockdunklen Schankraum auf die Lauer. Stundenlang rührte sich nichts. Aber als der Morgen graute, schlich es auf tappenden Sohlen über die Kiehlstapfe hinaus und durch den

Schankraum schnurgenade auf die Platte zu. In diesem Augenblick brüllte der Wirt: „Hände hoch!“ und drückte den Auslöser. Das Blitzlicht flammte auf, und der Dieb stürzte sich der Polizist auf den Boden.

Der Missetäter, ein 15jähriger Lehrling, war auf die belichtete Platte gebannt, der einen Hand noch in der Kassa, die andere bereits in der Höhe. Der Wirt stand er, mindestens 50mal um den Keller in das Gasthaus herum, bis er den Dieb mit dem Geld hatte er seinen Weg nach Süßigkeiten gestillt.

Ein Knopfdruck - und der Unterricht beginnt

„Lehrmaschine“ ersetzt den Lehrer - Das Neueste aus den Vereinigten Staaten

LOS ANGELES. Der amerikanische Pädagoge und Psychologe Dr. Evan R. Keiskar von der Universität von Kalifornien hat eine elektronisch arbeitende Maschine erfunden die möglicherweise bald an manchen amerikanischen Schulen den Lehrer ersetzt. Es handelt sich um eine „Lehrmaschine“, die, wie der Erfinder erklärt, in erster Linie dazu dienen soll, die Arbeit des Lehrers erfolgreicher zu gestalten.

Im Außenbereich hat die Maschine, die am üblichen Platz des Lehrers aufgestellt wird, Ähnlichkeit mit den in Europa bekannten Ballspielautomaten. Unter einem Bildschirm befinden sich zahlreiche Knöpfe zum Drücken und Lampen, die rot oder grün aufleuchten.

Wenn der „Unterricht“ beginnen soll, setzt sich der Junge oder das Mädchen vor dem Kasten hin, drückt den Knopf „anfangen“, und ein Film oder Einzelbilder, unter Umständen sogar eine Fernsehübertragung, erscheinen auf dem

Bildschirm. Das Dargestellte ist der Unterrichtsstoff. Danach erscheinen mit Buchstaben numerierte Fragen, die der Schüler durch Betätigung eines von fünf Knöpfen beantworten muß. Drückt er die falsche Antwort, leuchtet eine Lampe rot auf, bei richtiger Beantwortung grün. Crin kommt so lange nicht, bis die richtige Antwort gefunden ist.

Eine Zeitnahmevorrichtung hält, falls gewünscht, die für die richtige Antwort benötigte Zeitspanne fest. Auf einer Papierrolle werden laufend die Resultate des Schülers notiert. Ein elektronisches Rechenggerät errechnet daraus die Zensur des einzelnen Schülers.

Mit der gegenwärtigen Konstruktion kann Algebra für die sechste Volksschulklasse gegeben werden. Durch Einbau eines Tongerätes kann die Maschine praktisch jedes Fach für jede Unterrichtsstufe lehren, wie der Erfinder sagt, von Kinderreimen bis zu astronomischen Themen.

ST.

Die St. Vither Zeitung erscheint tags und samstags mit den Be-

Nummer 36

DIE AUF DER

Ostern ist das Hauptfest der Am Karfreitag hat der Herr durch seine Auferstehung der ewige Leben gebahnt. Das eine tiefe Trauer und Buße in uns das andere aber eine neue Lebensfreude in uns wecken, die des Lebens auch in seiner größt überwindet. Leider aber wird ein großer Teil der Christen ein bloß äußeres Fest gefeiert einigen Tagen schon vergessen ist auch mit der Grund, warum der Gottheit Christi seine hängung so hartnäckig verneinen wände dagegen erheben, sogar der Heiligen Schrift selber. D. Gotthold Ephraim Lessing u. fenbüttler Unbekannter haben niger als zehn Widersprüche in richten der Bibel über die Au Christi festgestellt, um zu ze ein kritischer Leser gar nicht m glauben könne.

Was ist von diesen Einwänden

Oster

lächt umströmt die alten Das erwachte Land ergl Alle winterlichen Leiden Sind von jungem Flor be

Tritt entblöhten Haupt: Ohne Mäkel steigt der T Hoch im Blauen kreist ei Lieblich lockt der Finken

ten? Zunächst ist grundsätzlich stellen, daß nur dann von Wid die Rede sein kann, wenn die sten die gleichen Tatsachen berichten wollten und dabei in den Punkten voneinander würden, etwa wie Daniel die im Verhör über Susanna fragt welchem Baum hast du sie (Dan. 13,54). Für die Glaub der Zeugen war die Genauig Angaben entscheidend und es durch die Widersprüche geze unglaubwürdig waren. - Ganz den Auferstehungsberichten. lichen stimmten die Zeugnis und in Nebensachen berichte Evangelist diesen Umstand, jenen, und keiner will einen den historischen Bericht über e geben. Im Gegenteil, Joha offensichtlich die Angaben d sten Evangelisten und in ke ist erwiesen, daß die ve Erzählungen dieselbe Ersche denselben Vorgang im Auge dann aber könnte man bei w tischer Prüfung der Texte von chen reden. Was wir feststell nur Unterschiede in der staltung, die, eben durch die U keit der Schriftsteller, eher